

Erich Klahn (1901-1978) – ein völkischer Künstler? Gutachten zu biographischen Stationen

| | |
|---|----|
| Vorbemerkung..... | 2 |
| Zusammenfassung wesentlicher Ergebnisse | 3 |
| Bisheriger Forschungsstand | 5 |
| Biographische Stationen | 11 |
| a. Die Mitgliedschaft in der NSDAP 1921..... | 11 |
| b. Klahn, das Freikorps Oberland und der Antiparlamentarismus | 13 |
| c. Das Schlageter-Bild..... | 15 |
| d. Klahn und der Kreis um Ernst Niekisch und seine Zeitschrift „Widerstand“ | 16 |
| e. Klahns Verhältnis zur Niederdeutschen Bewegung vor und in der Zeit des Nationalsozialismus | 17 |
| f. Klahn und die Lübecker Landeskirche 1933 | 21 |
| g. Die Polenreise und das Polenbild (1940) | 22 |
| h. Die Verleihung des Emanuel-Geibel-Preises der Hansestadt Lübeck 1943..... | 23 |
| i. Klahns Umgang mit der NSDAP-Mitgliedschaft nach 1945 und seine Erklärung vom 24. August 1946 | 27 |
| k. Klahns Ehrenerklärung für den wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit verurteilten Otto Marloh vom 23. August 1948 | 32 |
| Anhang: Klahns Erklärung vom 24. August 1946 | 34 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis..... | 39 |

Vorbemerkung

Vor dem Hintergrund der Entscheidung der Klosterkammer Hannover, sich von der Klahn-Stiftung vollständig und dauerhaft trennen zu wollen, wurde der Unterzeichnete durch die Klosterkammer Hannover mit der Begutachtung wesentlicher biographischer Stationen im Leben Klahns beauftragt.

Das folgende Gutachten wurde einem Historiker anvertraut. Äußerungen zum künstlerischen Wert und zur kunsthistorischen Einordnung des Klahnschen Oeuvres sind deswegen weder beabsichtigt, noch wären sie Gegenstand des Untersuchungsauftrages. Ebenso enthält sich dieses Gutachten jeder expliziten Stellungnahme zu Streitpunkten laufender und abgeschlossener juristischer Auseinandersetzungen.

Dem Charakter eines Gutachtens entsprechend, verzichtet der Unterzeichnete auf die Formulierung von Handlungsempfehlungen oder gar –anweisungen. Er sieht seine Rolle vielmehr in der Ermittlung und Darstellung gesicherter Fakten, in der fachwissenschaftlichen Kriterien genügenden Trennung dieser Fakten von bloßen Erwägungen und Vermutungen und in der möglichst präzisen Zuordnung allgemeiner Feststellungen zum individuellen Denken, Handeln und Verhalten Klahns.

Zusammenfassung wesentlicher Ergebnisse

Erich Klahn erweist sich in den wesentlichen Stationen seiner Biographie als **deutlich geprägt von Vorstellungen der politischen Rechten und des Antiparlamentarismus**. Sein Eintritt in die NSDAP 1921 und die allerdings offenkundig nur kurze Mitgliedschaft zeigen ihn in der typischen Situation der ersten Jahre nach dem Ersten Weltkrieg bereit, sich aktiv gegen die Konsequenzen des Versailler Vertrages einzusetzen. Zu dieser Einstellung passen der nicht ausgeführte Plan zur Teilnahme an Freikorpskämpfen in Oberschlesien ebenso wie die spätere Hinwendung zum Kreis um Ernst Niekisch oder das „Schlageter“-Bild. Bestandteil seiner politischen Grundauffassungen ist auch seine immer wieder formulierte Verachtung für den Parlamentarismus und die Parteiendemokratie.

Kulturell ist Klahn durch sein Bekenntnis zum Niederdeutschen – nicht nur als Sprache, sondern als Heimat – geprägt. Seine engen Verbindungen mit wesentlichen Repräsentanten der Niederdeutschen Bewegung und sein Engagement für die Fehrs-Gilde zeigen ihn kurzzeitig als **Aktivisten desjenigen, völkisch argumentierenden Teils der Niederdeutschen Bewegung, die sich 1933 und später widerspruchslos von der NS-Kulturpolitik vereinnahmen ließ, ja sich ihr bewusst unterwarf**. Das gilt auch für seine Mitwirkung im niederdeutsch-flämischen Netzwerk.

Klahns Position zur NSDAP und zu Hitler als Person ist unmittelbar vor wie nach 1933 eher distanziert. Von den Aktivitäten der Partei hält er sich auch deswegen fern, weil er sie von einem offensichtlich eher elitären Standpunkt aus ablehnt. Das bedeutet nicht zwingend eine ideologische Distanz, jedenfalls ist eine solche nicht auszumachen.

Klahn lässt sich jedoch in seiner Lübecker Schaffensperiode, gerade auch seit 1933, **bewusst von der NS-Kulturpolitik instrumentalisieren**. Seine nachträglichen Erklärungsversuche, die die Verleihung des Geibel-Preises der Hansestadt Lübeck als unpolitischen Vorgang darstellen wollen, sind nicht überzeugend.

Keine Klarheit ist über Klahns Polenreise des Jahres 1940 zu gewinnen. Jedoch ergibt sich aus dem Zusammenhang der wenigen bekannten Zeugnisse, dass Klahn diese Reise nur im Einvernehmen mit Militär- oder Parteidienststellen antreten konnte, also in gewissem Umfang als politisch „verlässlich“ gegolten haben dürfte.

Klahns nachträgliche Beschreibungen des eigenen Weges in der Zeit des Nationalsozialismus, aber auch seine Intervention für den Kriegsverbrecher Otto Marloh, in den Jahren 1945-1949 zeigen die geradezu klassisch gewordenen typischen Argumente der Selbststilisierung, des Selbstbetruges und der Beschönigung. Sein eigenes Verhalten während der NS-Zeit, schlimmer noch: auch das Verhalten Marlohs, werden an vermeintlich überzeitlichen moralischen Ansprüchen gemessen und mit ihnen erklärt. Die offenkundige Bereitschaft, sich über die selbst gezogenen moralischen Grenzen mit einem deutlich

erkennbaren Unrechtssystem sehr weitgehend eingelassen zu haben, wird im Vergleich mit – vermeintlichen oder tatsächlichen – Profiteuren des NS-Regimes als unbedeutend dargestellt. Klahn versucht, in seiner Erklärung von 1946 das Bild vom unangepassten, unpolitischen Künstler zu konstruieren, und setzt in seiner Aussage zugunsten Marlohs daneben das Bild eines ebenso unpolitischen und allein höheren Werten verpflichteten deutschen Offiziers und Beamten. Beide Bilder haben sich längst als Konstruktionen erwiesen, deren Wirkmächtigkeit in den Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges dennoch erheblich war.

Das künstlerische Oeuvre Klahns, das hier nicht eigens zu diskutieren war, **ist nach Einschätzung des Unterzeichneten eben gerade nicht von Klahns politischen Auffassungen und der Entwicklung seiner Standpunkte ablösbar.** Klahn ist insoweit gerade kein unpolitischer Künstler, als die Wahl seiner Gegenstände einen engen Bezug zu den Umständen seiner Zeit aufweist. Versuche, ihn als patriotischen Warner vor dem Krieg darzustellen, sind jedenfalls aus dem Blickwinkel eines Historikers nicht überzeugend.

Bisheriger Forschungsstand

Beginnend mit einer Ausstellung in der Wolfenbütteler Herzog-August-Bibliothek 1986 und dem damals bearbeiteten Katalog,¹ wurden wiederholt Einordnungen Klahns in die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge seiner Lebensspanne unternommen und wurde damit sein Oeuvre vor diesen Hintergrund gestellt. Die Frage, ob und inwieweit seine Arbeiten als Reflexe der zeitgenössischen politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen verstanden werden können oder dürfen, wurde dabei immer wieder thematisiert.

Der Beitrag von Diana Maria Friz über „Die Ulenspiegel-Aquarelle im Leben Erich Klahns“ ist die erste ausführlichere Publikation zu Klahns Lebensweg überhaupt, sieht man einmal von knappen, hier nicht einschlägigen Zeitungsnotizen o.ä. zu Zeiten seines Lebens ab.² Kennzeichnend für diesen Beitrag – wie auch für die folgenden biographischen Arbeiten zu Klahn – ist die Quellennähe: Friz nutzt ihre Kenntnis vor allem der Briefe Klahns für umfangreiche Zitate, mit Hilfe derer sie Klahn selber zum Sprechen bringt. Diese unbedingte Stärke ihrer Darstellung ist freilich gleichzeitig ihre Schwäche: Mit dieser Darstellungsart macht sie sich zum Sprachrohr des Künstlers, kann die notwendige kritische Distanz kaum aufbauen und bemüht sich augenfällig darum, Diskretion walten zu lassen, wo Offenheit ihrer Ansicht nach für Klahn abträglich sein könnte. Hinzu kommt die Tatsache, dass in kaum auflösbarer Einheit biographische Details, Werkinterpretationen durch die Autorin und Selbstzeugnisse Klahns einander abwechseln. Dahinter verschwinden die durchaus beachtenswerten Informationen des Aufsatzes: Erstmals hier wird sein NSDAP-Parteiaustritt genannt, wengleich wegen des Bezuges auf eine Erklärung Klahns aus dem Jahre 1946 mit dem falschen Datum 1920.³ Wenigstens genannt wird auch der „Anschluß an die niederdeutsch-flämische Bewegung“,⁴ wengleich deren deutlich völkische Prägung hier wie in weiteren Darstellungen durch Friz unerwähnt bleibt. Klahns unpolitisches Wesen wird postuliert, sein Weg in die „innere Emigration“ als unausweichlich bezeichnet.⁵ Fast kommentarlos bleiben knappe Nachrichten über die Polenreise 1940 und die Verleihung des Lübecker Geibel-Preises 1943, sieht man einmal davon ab, dass der Erklärung Klahns vom 24. August 1946 zentrale Bedeutung eingeräumt und damit die nachträgliche Selbsterklärung von Klahns Verhalten ungeprüft übernommen wird.⁶ Der Beitrag von Diana Maria Friz legt den Grundstock für eine im Weiteren freilich kaum fortgeführte, sondern hochgradig selbstreferentiell bleibende biographische Forschung zu Klahn. Er weist Wege, ohne sie indes wirklich zu gehen, und bleibt an Stellen, die für die Wertung von Klahns biographischer Entwicklung vor dem Hintergrund seiner Zeit entscheidend sein müssen, ohne Aussage.

¹ Kat. Wolfenbüttel 1986.

² Friz 1986. – Ein knapperer, wesentlich unvollständigerer Beitrag erschien schon früher (Friz 1983). Eine Skizze des Lebens und Werks Klahns durch Alheidis von Rohr ist in ihrem biographischen Teil stark lücken- und fehlerhaft und kann deswegen hier ebenso außer Betracht bleiben (v. Rohr 1980).

³ Friz 1986, S. 46. – Hinzuweisen ist auch darauf, dass hier fälschlich von einem „Parteibuch“ die Rede ist, das Klahn angeblich ins Haus gebracht worden sein soll. Parteibücher wurden erst nach zwei Jahren auf Antrag ausgestellt; neu eingetretene Mitglieder bekamen eine Mitgliedskarte.

⁴ Ebd., S. 47.

⁵ Ebd., S. 48.

⁶ Ebd., S. 51.

Ganz das Gegenteil gilt für zwei Aufsätze in demselben Katalog, die Klahns Stellung in der niederdeutsch-völkischen Bewegung der Zeit zwischen etwa 1920 und 1945 beschreiben. Claus Schuppenhauer äußert sich „über Erich Klahn und die ‚niederdeutsche Idee‘“,⁷ Detlev Schöttker ordnet Klahns Ulenspiegel-Aquarelle in die bis dahin kaum erforschte deutsche de-Coster-Rezeption ein.⁸ Schuppenhauer wie Schöttker argumentieren nicht von Klahn her, sondern ordnen ihn in eine weiter gesehene geistige Landschaft ein, die vor allem in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts und vorwiegend in und um Lübeck eine wichtige Rolle spielte.

Schuppenhauer geht von der Beobachtung aus, dass Klahns Bemühen um den Ulenspiegel 1945 abrupt abbricht, zum Zeitpunkt auch der Diskreditierung des Werkes von de Coster wegen dessen Rezeption in der Zeit des Nationalsozialismus. Erklärbar werde die Beschäftigung Klahns mit diesem Sujet allein durch die Einordnung als Niederdeutscher: „[D]er harmlos anmutende Sprachbegriff war bloßes Nenn- und Kennwort für eine Ideologie, die am Ende in Blut-und-Boden-Geraune, rassistischen Germanenkult und expansionistische Bestrebungen gemündet ist.“⁹ In diesem Zusammenhang begreift Schuppenhauer das Klahnsche Werk, beschäftigt er sich mit Klahns Aktivitäten für die niederdeutsche Bewegung in den zwanziger Jahren in Lübeck und greift dabei weit über ohnehin seltene Selbstzeugnisse des Künstlers hinaus.

Das ist für die Einordnung in ideologische Zusammenhänge von fraglos hoher Bedeutung, lässt aber gelegentlich den Eindruck entstehen, als werde zwischen Klahn als Person und einer – in sich wiederum durchaus nicht einheitlichen – Niederdeutschen Bewegung kaum unterschieden. Richtig ist Schuppenhauers Feststellung, dass Klahn nach 1927 in diesem Kreis nicht mehr aktiv ist, ohne dass sich daraus eine inhaltliche Distanzierung von den Niederdeutschen ableiten ließe.¹⁰ Neben einem Nachruf auf den Niederdeutschen Martens erscheint Klahn erst im Vorfeld der Publikation der „Deutsch-Niederländischen Symphonie“ durch Richard Paul Oszwald wieder in diesem Kreis aus „alte[n] Kämpfen der Bewegung“, auch wenn seine eigentlichen Aktivitäten im Rahmen des Zustandekommens dieser Veröffentlichung nebulös bleiben.¹¹ Schuppenhauers anschließende Darlegungen zur Klahn-Rezeption der 1930er-Jahre sind außerordentlich wichtig, weil ihre Formulierungen erst vor dem Hintergrund der Niederdeutschen Bewegung verständlich werden.¹²

Noch weitaus größere Kreise umschreibt Detlev Schöttkers Beitrag zur deutschen Rezeption von de Costers „Ulenspiegel“. Wiederum von Klahns Ulenspiegel-Illustrationen ausgehend, will Schöttker die Frage beantworten, „wie es zu einer Vereinnahmung von de Costers Ulenspiegel für die Zwecke des nationalsozialistischen Expansionsstrebens kommen konnte.“¹³ Grundlage für die Beantwortung dieser Frage ist eine ausführliche Werkanalyse und die Einordnung des Narrativs de Costers in die Traditionen einer deutschen Belgien- und

⁷ Schuppenhauer 1986.

⁸ Schöttker 1986.

⁹ Schuppenhauer 1986, S. 14.

¹⁰ Ebd., S. 20.

¹¹ Ebd., S. 22f. – Eine positivere inhaltliche Bewertung dieser Publikation bei Laux 2003.

¹² Schuppenhauer 1986, S. 23f.

¹³ Schöttker 1986, S. 29.

Niederlande-Politik spätestens seit 1914. Die ersten Einbindungen in nationalsozialistische Zusammenhänge lassen sich für de Costers Roman 1936 nachweisen, nicht zuletzt durch eine massiv antisemitische Interpretation des Werkes, die dann auch einer ersten Würdigung der Klahnschen Ulenspiegel-Illustrationen durch Waldemar Hartmann 1940 zugrunde gelegt wird.¹⁴ Insgesamt – und nach etlichen, sehr lesenswerten Bemerkungen zu de Costers deutschem Übersetzer Karl Wolfskehl, einem Angehörigen des George-Kreises – kommt Schöttker in Sachen Klahn zu keinem eigentlichen Ergebnis, sieht aber in dessen Illustrationen eine Herausforderung, „die endgültige Dekolonisation eines nationalen Literaturdenkmals“ – wie es de Costers Werk ist – zu betreiben.¹⁵

Die bisher umfassendste Würdigung des Oeuvres Klahns zu dessen 100. Geburtstag stammt von dem Kunsthistoriker Henning Repetzky. Im Auftrage des Klahn-Freundeskreises e.V. verfasste er eine Monographie, die ausführliche und umfangreiche, in ihrer Intensität bisher nicht vorgenommene Würdigungen der Werke Klahns enthält und als kunsthistorisches wie künstlerisches Referenzwerk ihren Wert besitzt.¹⁶ Die Darstellung Repetzkys folgt Klahns Lebensstationen bis etwa 1930 streng chronologisch, um in ihrem zweiten Teil dann einzelne Werkgruppen zusammenhängend zu bearbeiten und erst am Schluss mit Klahns Wirken in Celle nach 1945 wieder zur Chronologie zurückzufinden. Repetzky selber schränkte die Bedeutung seiner Arbeit in gewisser Hinsicht ein, wenn er sie im Vorwort unter den Vorbehalt stellte, dass gebliebene „Lücken [...] sicherlich durch die noch nicht komplett edierten Briefdokumente geschlossen werden“ könnten.¹⁷ Nichtsdestoweniger enthält auch seine Arbeit eine Fülle von Briefauszügen und darauf beruhenden Informationen über die zeitgeschichtlichen Hintergründe von Klahns Leben und über sein persönliches Verhalten, etwa in seiner Münchener Studienzeit.¹⁸ Gemeinsam mit seinem 2013 abgeschlossenen Gutachten (siehe unten) stellt Repetzkys Monographie den bedeutendsten Beitrag zur Klahn-Forschung dar.

In einem Aufsatz zur Bedeutung der Lübecker Marienkirche in Klahns Schaffen weist Repetzky 2002 eher beiläufig noch auf die Möglichkeit hin, dass das schwer zu interpretierende Ehrenmal in der Lübecker Lutherkirche unter dem Einfluss Max Beckmanns entstanden sein könnte, ohne diese Vermutung indes mit einem Nachweis stützen zu können.¹⁹ Wichtiger ist diese Veröffentlichung Repetzkys durch eine knappe Charakterisierung der Geisteshaltung Klahns nach 1918 mit diesen Worten:

Deutlich zeigt sich hier, daß Erich Klahn ein Kind seiner Zeit war. Aufgewachsen in der Kaiserzeit, machte er sich deren Anschauungen von Patriotismus zu eigen und hielt auch während der Weimarer Republik an ihnen fest. Den Krieg, das mörderische Geschehen auf den Schlachtfeldern, bekam er nicht am eigenen Leib

¹⁴ Ebd., S. 37.

¹⁵ Ebd., S. 40.

¹⁶ Repetzky 2001.

¹⁷ Ebd., S. 7.

¹⁸ Ebd., S. 32-34.

¹⁹ Repetzky 2002, S. 149.

*zu spüren, konnte solche Erfahrungen also auch nicht in Bildern verarbeiten. Als Jugendlicher erlebte er den Krieg im beschaulichen Lübeck. Das Bild der Kaiserzeit wurde nicht erschüttert wie bei anderen Künstlern, die sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatten.*²⁰

2013 erschien als Veröffentlichung des Klahn-Freundeskreises e.V. das Heft „Ein Patriot warnt vor dem Krieg“ mit einem Beitrag von Birgit Dalbajewa und Uwe Salzbrenner.²¹ Gegenstand sind „Politische Bilder von Erich Klahn“, Ziel der Darstellung ist es, sie als „eine private Ikonographie der Weimarer Republik“ zu erweisen. Beginnend mit dem Ehrenmal der Lutherkirche in Lübeck, werden Werke, die als politisch verstanden werden können oder worden sind, in Zusammenhänge der zeitgenössischen Kunstentwicklung gestellt. Als Bezugsgrößen werden dabei u.a. der Antikriegsroman „Im Westen nichts Neues“ Remarques (1928) oder Otto Dix' Gemälde „Der Schützengraben“ (1920-1923) genannt.²² Daneben stehen knappe Bemerkungen zu Klahns politischen Positionen – etwa zu seinem Antiparlamentarismus – und zu seiner Spengler-Rezeption.²³ Zur Porträtserie „Erreger der Massen“ stellen die Autoren fest, Klahn sei *mit diesen Bildern kein Gefolgsmann und hält sich die bedrohliche Gegenwart malend vom Leibe*.²⁴ Eine Darstellung des Erzengels Michael wird als *Kriegsmahnung* interpretiert.²⁵ – Von weiteren, immerhin politisch zu deutenden Werken, etwa dem vermutlich 1930 entstandenen Bild „Erschießung von Albert Leo Schlageter“,²⁶ ist nicht die Rede. Nicht nur deswegen stieß die Arbeit von Dalbajewa/Salzbrenner auf entschiedenen Widerspruch von Henning Repetzky.

Ende 2013 schloss wiederum Henning Repetzky eine gutachtliche Stellungnahme im Auftrage der Klosterkammer Hannover ab, die „Das Verhältnis des Künstlers Erich Klahn (1901-1978) zu völkisch-rassistischem Gedankengut und nationalsozialistischen Kreisen“ zum Gegenstand hatte und mittlerweile unter <http://www.klosterkammer.de/html/veroeffentlichungen.html> auch öffentlich zugänglich gemacht wurde.²⁷ Ziel der Untersuchung war es, *Aufschluss darüber zu erhalten, ob und in welchem Umfang der Künstler Erich Klahn einer völkisch-rassistischen Gesinnung anhing und welche Verbindungen er zu nationalsozialistischen Organisationen hatte*.²⁸ Repetzky's Position wird aus der folgenden Bemerkung deutlich, mit der er den einleitenden Abschnitt über die „Literatur- und Forschungslage“ abschließt: *[S]elbstverständlich geht es nicht darum, Erich Klahn zu einem Wegbereiter des Nationalsozialismus zu machen. Das war er sicherlich nicht. Aber es geht darum aufzuzeigen [...], in wie weit und in welcher Form sich völkisches und nationalsozialistisches Denken bei Erich Klahn äußerte. Denn dass dieses – und*

²⁰ Ebd., S. 148.

²¹ Dalbajewa/Salzbrenner 2013.

²² Ebd., S. F.

²³ Ebd., S. G.

²⁴ Ebd., S. K.

²⁵ Ebd., S. K.

²⁶ Dazu Kat. Celle 1983, S. 31; vgl. auch Repetzky 2001, S. 99.

²⁷ Repetzky 2013.

²⁸ Ebd., S. 1.

*das kann vorab konstatiert werden – bei ihm vorhanden war, steht außer Frage.*²⁹ In der Folge untersucht Repetzky, überwiegend auf der Grundlage von Klahns ihm bekannter Korrespondenz und in breit angelegter Schilderung zeitgeschichtlicher Umstände, Klahns NSDAP-Mitgliedschaft, seine Freikorpskontakte, Klahns Verbindungen mit der (flämisch-)niederdeutschen Bewegung der Zwischenkriegszeit, Kontakte zu NS-Organisationen und -Institutionen, sein Verhältnis zum Krieg, die Polenreise 1940 und die Verleihung des Geibel-Preises 1943. Das alles geschieht auf einer breiten Quellenbasis, bei der allerdings auffallend ist, wie relativ wenig neue Zeugnisse für Klahns individuelle Positionen beigebracht werden. Zudem bleiben entscheidende Passagen in ihrer Aussage sehr unscharf. Wenn Repetzky etwa zu Klahns Polenreise 1940 Überlegungen anstellt, die nahezu ausnahmslos konjunktivisch formuliert werden,³⁰ so passt das kaum zur Zusammenfassung des Papiers, in der zwar wiederum konzidiert wird, dass Fragen zu dieser Reise offen bleiben, aber zusätzlich gemutmaßt wird, es könne sich hinter dieser Reise *irgendeine militärische Aufgabe* verborgen haben.³¹ Repetzkys Conclusio aus seiner Beweisführung ist: *Insgesamt [...] war Erich Klahn von der Richtigkeit einer völkisch-niederdeutsch, nationalsozialistisch geprägten Gesellschaft überzeugt. Aus dieser politischen Überzeugung heraus stellte er seine Kunst zur Verfügung, um völkisch-niederdeutsches, nationalsozialistisches Gedankengut zu verbreiten. An einen [!] materiellen Gegenwert oder gar Vorteil war ihm nicht gelegen. Zwar hatte sich Erich Klahn direkt keiner Verbrechen an der Menschlichkeit schuldig gemacht, doch hatte er – und das schon vor 1933 – ein geistiges Klima befürwortet und unterstützt, aus dem heraus das nationalsozialistische Regime entstehen und agieren konnte.*³²

Die 2014 erschienene Publikation „Erich Klahn. Werk und Wirkung“ ist durch den Klahn-Freundeskreis zusammengestellt worden. Sie will Klahns Wirkungen verdeutlichen und bedient sich dazu persönlicher, im Stile von Miniaturen verfasster Erinnerungen von Weggefährtinnen und Weggefährten an Leben und Werk des Malers. Hervorzuheben sind insbesondere die „Erinnerungen an Erich Klahn“ aus der Feder des pensionierten Oberstaatsanwalts Wulf Eberhard Müller (jun.), die mit der apodiktischen Bemerkung schließen: *Seine politischen Ansichten oder Aktivitäten mögen zum Verständnis einzelner Bilder wichtig sein. Für die Bewertung seines künstlerischen Nachlasses sind sie bedeutungslos.*³³ Diese Feststellung irritiert vor allem deswegen so sehr, weil im gleichen Text von einer Episode berichtet wird, in der Klahn *eine politische oder behördliche Entscheidung, die ihm missfiel, mit den Worten* [kommentiert habe]: *„Geh‘ mir weg mit Demokratie!“* Es fällt angesichts eines solchen, ebenso spontan hingeworfenen wie offensichtlich mit Klahns Überzeugungen bestens zusammenpassenden Satzes schwer, die Folgerung Müllers von der vermeintlichen Bedeutungslosigkeit seiner Ansichten zu teilen.

²⁹ Ebd., S. 3.

³⁰ Typische Formulierungen: „Allerdings ist unklar[...]“, „Zu überlegen ist, ob [...]“, „[...] könnte er daran gedacht haben [...]“, „Möglicherweise ließ sich Erich Klahn [...] inspirieren [...]“; alle Zitate ebd., S. 35f.

³¹ Ebd., S. 41.

³² Ebd., S. 41.

³³ Müller 2014, auch für das folgende Zitat.

Die bisher jüngste Veröffentlichung zur Biographie Klahns stammt wiederum von Diana Maria Friz und erschien im Katalog der Ausstellung in Lübeck/Bad Arolsen/Celle 2015.³⁴ Die Verfasserin schildert Klahn als unangepassten Anti-Modernisten und sieht in ihm typische Charakterzüge der Generation der zwischen 1890 und 1910 Geborenen.³⁵ Friz geht den biographischen Stationen Klahns chronologisch nach, übergeht aber Klahns Nähe zu völkischen Positionen innerhalb der Niederdeutschen Bewegung – insbesondere in Lübeck – nahezu vollständig mit Schweigen.³⁶ Seine Stellungnahme zur Regierungsübernahme der Nationalsozialisten 1933 und zu Hitler als Person arbeitet Friz aus Briefzitatzen wohl stimmig heraus.³⁷ Weniger überzeugend sind die bloßen Nennungen von Klahns Engagement im Rahmen der Flamenbewegung der NS-Zeit: Die unkommentierten Nachrichten bleiben beziehungslos, werden in die Umstände der Zeit nicht eingeordnet und sind insgesamt deswegen – so sehr sie in den berichteten Fakten zutreffend sind – für die Biographie nicht nutzbar gemacht worden.³⁸ Die Verleihung des Lübecker Geibel-Preises erscheint bei Friz, die sich für die entsprechenden Ausführungen auf die schriftliche Überlieferung im Archiv der Hansestadt Lübeck beruft, als nahezu vollständig politikfreier Vorgang.³⁹

Der mit Abstand interessanteste Abschnitt der Darlegungen von Friz ist der Epilog, in dem sie ihr persönliches Verhältnis zu Klahn beschreibt und dessen Person charakterisiert. Wenn sie in diesem Zusammenhang zu erkennen gibt, dass sie Klahns Selbstzuschreibung zu den Niederdeutschen als Jugendliche lediglich vor dem Hintergrund seiner häufigen Benutzung des Plattdeutschen als Sprache begriffen habe,⁴⁰ zeigt dies mehr als deutlich ihre damals lediglich ausschnittsweise Wahrnehmung von Klahns Auffassungen und Einstellungen zu Kultur und Politik seiner Zeit. Mit der Bemerkung *In den 1930er und 1940er Jahren verwischte sich die Grenze zwischen Kultur und Politik, gab es Gleichschaltung und Vereinnahmung* öffnet sie einem durchaus apolitischen Interpretationsansatz Tür und Tor, gibt aber an gleicher Stelle immerhin zu bedenken, dass es *zukünftiger Forschung vorbehalten [bleibe], Klahn in das politische Umfeld seiner Lebenszeit einzuordnen*.⁴¹

³⁴ Friz 2015.

³⁵ Ebd., S. 10.

³⁶ Ebd., S. 16 allein die zusammenhanglose Nennung seiner Regiearbeit bei den Niederdeutsch-Flämischen Kulturtagen in Lübeck 1927.

³⁷ Ebd., S. 21.

³⁸ Ebd., S. 23.

³⁹ Ebd., S. 24.

⁴⁰ Ebd., S. 33.

⁴¹ Ebd., S. 33f.

Biographische Stationen

Der Forschungsstand, der in gewisser Hinsicht hochgradig selbstreferentiell ist und in vielen wesentlichen Druckpublikationen aus dem Kreis der Verwandten, Freunde und Sammler Klahns gespeist wird, kommt in etlichen Bereichen ohne wirkliche Untermauerung von Positionen und Wertungen aus und bleibt in der bisweilen deutlichen Kritik an Klahns Auffassungen und Handlungen ebenso unbegründet, wie auch die Verteidigung Klahns sich eher auf Einschätzungen, Mutmaßungen und (allenfalls) mündliche Überlieferung zweifelhafter Verlässlichkeit stützt. Daher scheint es nötig, die vorhandenen und einzelnen biographischen Stationen zuzuordnenden Quellen einmal mehr auf ihre Aussagefähigkeit zu überprüfen.

Im Folgenden kann deshalb von einer wiederholten Wiedergabe des Lebensweges Klahns abgesehen werden, der mehrfach – in allerdings auf unterschiedliche Weise lückenhaft bleibender Form – auch schon tabellarisch erfasst wurde.⁴² Die biographischen Daten zu Klahn werden nur dort noch einmal herangezogen, wo sie für die Argumentation im Folgenden unerlässlich notwendig sind.

a. Die Mitgliedschaft in der NSDAP 1921

Während seines Studiums an der Münchener Kunstakademie (April 1920 bis Juli 1921)⁴³ wurde Klahn Zeuge einer Rede Adolf Hitlers im Februar 1921, wohl im Münchener Zirkus Krone am 3. Februar, möglicherweise aber auch vor der Feldherrnhalle am 6. Februar.⁴⁴ Unmittelbar danach trat er unter der Nummer 2839 am 14. Februar 1921 in die Ortsgruppe München der NSDAP ein.⁴⁵ Die Übergabe der Mitgliedskarte schloss den Vorgang des Parteieintritts ab. Von einem – üblicherweise nach zwei Jahren auf Antrag auszustellenden – Mitgliedsbuch findet sich keine Spur.

Einer späteren Erklärung aus dem Jahre 1946 zufolge hielt er es in der Rückschau für
möglich, dass ich den ersten Beitrag bezahlt habe – es ist ebenso gut möglich, dass ich ihn nicht bezahlt habe. Die rote Mitgliedskarte, mit einer Nummer um die

⁴² Kat. Lübeck 2015, S. 123f. mit erheblichen Lücken; besser, wenngleich ebenfalls nicht lückenlos: Repetzky 2001, S. 8-10.

⁴³ Matrikeleintrag zum 27.4.1920: 05868 Erich Klahn, Matrikelbuch 1884-1920, http://matrikel.adbk.de/05ordner/mb_1884-1920/jahr_1920/matrikel-05868; Zugriff am 5.3.2015; das bei Repetzky 2013, S. 4 genannte Datum Juli 1920 ist falsch. – Zur Abreise aus München 1921 vgl. Repetzky 2001, S. 35.

⁴⁴ Die Daten nach Jäckel/Kuhn 1980, S. 309-311; Bruppacher 2014, S. 83. – Nach Klahns eigener, irriger Erinnerung (Erklärung Klahns vom 24.8.1946, siehe Anhang) war er 1920 (!) und aufgrund einer Hitlerrede im Hofbräuhaus (!) eingetreten. Friz 2014, S. 35 Anm. 25, hält die Hitler-Rede vom 3.2.1921 für einschlägig; das ist möglich, aber keineswegs sicher.

⁴⁵ Douglas 1970, S. 22 Nr. 1133. – Der Eintrag in der Mitgliederliste: Bundesarchiv Berlin, Bestand NS 26: Hauptarchiv der NSDAP, Nr. 2099, Blatt 81.

*2000 herum, habe ich als ein Kuriosum, auf einen Pappendeckel geklebt, durch all die Jahre aufbewahrt: in einer Mappe, die auch andere Kuriosa barg.*⁴⁶

Mit dem reichsweiten Verbot der NSDAP am 23. November 1923 wurde die Parteitätigkeit bis 1925 unterbrochen. Bei der Neugründung im Februar 1925 wurden Mitglieder der vorangegangenen Parteigründung nicht automatisch in die neue NSDAP übernommen, sondern hatten ihre Beitrittserklärung zu wiederholen. Eine solche Erklärung Klahns über eine Mitgliedschaft in der NSDAP aus dem Jahre 1925 oder später ist in den Beständen des Bundesarchivs nicht überliefert. Auch für eine spätere Lübecker Mitgliedschaft Klahns in der NSDAP gibt es keinerlei Hinweise. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass die Mitgliedsunterlagen dieser Partei nur zu etwa 80 % erhalten sein dürften und damit die Möglichkeit besteht, eine Beitrittserklärung Klahns als Kriegsverlust anzusehen, ist eine andauernde Mitgliedschaft oder deren Erneuerung nach 1925 damit mehr als unwahrscheinlich.

Diese Einschätzung wird durch die folgenden Indizien gestützt: Am 4. Dezember 1931 fragte der Flamen-Aktivist Herbert Martens brieflich bei Klahn an:

*Bist Du noch bei Hitler?*⁴⁷

Martens hielt eine solche Mitgliedschaft Klahns also immerhin für möglich, wozu im Folgenden noch einiges zu sagen sein wird. Jedoch ist eine Antwort Klahns offenkundig nicht nachweisbar, so dass seine eigene Antwort auf die Frage Martens' nur auf Umwegen gegeben werden kann.

Wenige Monate vor Martens' Anfrage schrieb Klahn am 31. Juli 1931 an seine Celler Teppichweberin Carlotta Brinckmann:

*Ja, es muß greulich sein, wenn man im Lautsprecher sich Anrempelungen von Nazi-Lausbuben gefallen lassen muß. Gott bewahre uns alle vor dieser ‚uniformierten‘ braunen Masse bürgerlichen Proletariats! [...] Diese ‚Horden‘ uniformierter ‚Ideenträger‘ – ich habe sie so satt, so satt.*⁴⁸

Am 30. März 1932 bezeichnete er selber sich gegenüber derselben Adressatin und mit Bezug auf die zwanziger Jahre als *damaliger Nazi*.⁴⁹

Wiederum einen Monat später, am 20. April 1932, bewertete er das eine Woche zuvor, am 13. April, erfolgte SA-Verbot folgendermaßen:

*Das Verbot der SA usw. ist in mancher Hinsicht ein Unsinn gewesen. Z.B. in der Hinsicht auch, daß Hitler die „Privatarmee“ hätte selbst auflösen müssen in absehbarer Zeit, weil ihm das Geld und die Puste ausgegangen wäre. Dieser Sache ist er nun natürlich enthoben. Aber schließlich und letztenendes, jedes System hat nicht nur das Recht, nein, auch die Pflicht, sich zu wehren!*⁵⁰

In der Kombination seiner brieflichen, zeitgenössischen Argumente kann man nur zu dem Schluss kommen, dass ein Briefschreiber, der von *Nazi-Lausbuben* spricht, sich selber mit

⁴⁶ Erklärung Klahns vom 24.8.1946, siehe Anhang.

⁴⁷ Brief vom 4.12.1931, zit. bei Repetzky 2013, S. 4.

⁴⁸ Brief vom 31.7.1931; Briefwechsel Klahn – Brinckmann, derzeit im Besitz von Frau Liese Klahn-Albrecht (Weimar); aus diesem Bestand auch die beiden im Folgenden zitierten Briefe.

⁴⁹ Brief vom 30.3.1932.

⁵⁰ Brief vom 20.4.1932.

Bezug auf die zwanziger Jahre als *damaligen Nazi* bezeichnet und das SA-Verbot für ein legitimes politisches Mittel des Staates hält, nicht gleichzeitig Mitglied der NSDAP gewesen sein wird.

Vor dem Hintergrund dieser, in der bisherigen Forschung zu Klahn nicht bekannten Briefzeugnisse wird auch seine Erklärung vom August 1946 verständlicher. Sie gibt folgende Begründung für seinen Parteieintritt unter dem Eindruck einer Hitler-Rede:

*Der Unsinn von Versailles, der doch wohl in der Tat nicht von Hitler stammt oder gar eine Lüge von Göbbels [!] gewesen ist, geisterte durch den Raum, und welcher Europäer wagt zu verurteilen, dass junge und alte Menschen, die der ganze Dreck und Unrat der Gezeit um 1918 anwiderte, die Worte Hitlers damals wie eine Befreiung empfanden und sich spontan zu seiner neuen ‚Partei‘ meldeten!?*⁵¹

Klahns Beitritt zur NSDAP und seine offensichtlich baldige Distanzierung von der *braunen Masse des bürgerlichen Proletariats* passen in ein Verhaltensschema, das im Beitritt die notwendige Konsequenz aus der vermeintlichen Entrechtung Deutschlands durch den Versailler Vertrag 1919 sieht und das sich gleichzeitig von denjenigen abzusetzen bestrebt ist, die sich unter der Flagge der NSDAP sammeln. Klahn will sich mit den *Nazi-Lausbuben* nicht gemein machen. Über eine geistige Distanzierung von den Zielen der Partei sagt die zunehmende Distanz zur Partei als Organisation und zu ihren Mitgliedern zunächst wenig aus.

b. Klahn, das Freikorps Oberland und der Antiparlamentarismus

Klahns Absicht, sich dem in Oberschlesien kämpfenden Freikorps Oberland anzuschließen, ist bekannt. Am 7. Mai 1921 bekannte er sich in einem Brief an Marie Funck zu dieser Absicht:

*Nach Pfingsten wird – vielleicht auch schon vorher – das Freikorps von hier [d.h. München] ausrücken nach Oberschlesien. Auch ich werde dabeisein. Wenn ich mich sonst auch von Politik im großen und ganzen fernhalte in diesem Falle muss ich mit. Es drängt mich auch direkt mit Hand anzulegen.*⁵²

Am tatsächlich erfolgten Abmarsch von Freikorpsverbänden nach Oberschlesien nahm Klahn bekanntlich nicht teil.⁵³ So war er auch nicht an der brutalen Erstürmung des schlesischen Annaberges durch diese Einheiten beteiligt.

Jedoch war er sich mit erheblichen Teilen der deutschen Bevölkerung, insbesondere der Jüngeren, in der Verehrung der dort zu Tode gekommenen Freikorpskämpfer einig, die er als Helden für die nationale Sache ansah. Es ist der Versuch unternommen worden, Klahns Begeisterung für *jugendbewegten Patriotismus* halten und damit erklären zu wollen, dass

⁵¹ Siehe Anhang.

⁵² Zit. nach Repetzky 2001, S. 33, dort *an Politik*.

⁵³ Ausführlicher zu diesen Zusammenhängen Repetzky 2013, S. 6f.

man daraus keine Nähe zum Nationalsozialismus ableiten dürfe.⁵⁴ Das mag, wie schon Repetzky anmerkt, aus der Zeit des Jahres 1921 heraus verständlich sein, ändert aber nichts daran, dass bereits hier ein Grundton von Klahns politischer Überzeugung überdeutlich wird, der ihn in den folgenden Jahren zunehmend in die geistige Nähe des Nationalsozialismus rücken lässt.

Dazu gehört auch Klahns Verachtung für den Parlamentarismus und die Demokratie. Auch hierin stand er bei weitem nicht alleine, sondern fühlte sich einer Denkrichtung verbunden, die in Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ (1918/22) den adäquaten Ausdruck einer politischen Überzeugung jenseits der bloß äußerlich verstandenen Organisationsform der parlamentarischen Demokratie sah.⁵⁵ Spenglers Kritik an der Politik seiner Gegenwart wurde in seinem Hauptwerk ebenso wie in „Preußentum und Sozialismus“ (1919) bekanntlich von einem durchaus elitären Standpunkt aus vorgetragen, der die Distanz zum politischen Alltagsgeschäft zur geradezu notwendigen Voraussetzung für dessen Kritik erhob. In diesem Punkt, der immer wieder behaupteten und dennoch nicht durchgehaltenen Distanz zur Tagespolitik, fand der eben in die NSDAP eingetretene 20jährige Klahn seine geistigen Anregungen für die kommenden Jahre.

Mehrfach wird er in Briefen seine Distanz, ja seine Gegnerschaft zum Parlamentarismus überdeutlich machen: Am 20. August 1930 schreibt er im Zusammenhang seines für Hamburg vorgesehenen Teppichs über eine dort entscheidende Kommission:

Ja diese hasse ich noch mehr wie den ganzen „Parlamentarismus“ in Deutschland 1930!

Am 8. April 1932 findet er gegenüber derselben Adressatin, Carlotta Brinckmann, diese Worte:

*Mich ekelt's zu sehr, wie die „Parteien“ all den Dreck, den sie in 14 Jahren vor ihren Türen zusammengetragen haben, jetzt in die Nachbarschaft kehren.*⁵⁶

Klahn war ein erklärter und – nicht nur an diesen Stellen – expliziter Gegner der parlamentarischen Demokratie. In diesem Punkte war er sich mit den Nationalsozialisten einig, die die Kritik an „dem System“ Weimars zu einem der zentralen Punkte ihrer politischen Kritik überhaupt machten. Das bedeutet keineswegs zwangsläufig, dass Klahn allein dieser Ähnlichkeit seiner Einstellungen wegen als Nationalsozialist anzusehen ist. Man darf aber nicht vergessen, dass er seine eigene Distanz zur Gedankenwelt der Nationalsozialisten so gering ansetzte, dass ihm die Benutzung ihrer Argumente ebenso leicht von der Hand ging, wie er an den Praktiken der NSDAP deutliche Kritik übte und mit ihr nicht gemeinsame Sache machen wollte. Das aber, um es deutlich zu sagen, war keine ideologische Distanz, sondern es ging um eine Haltung, die in denjenigen Nationalsozialisten, die sich in der NSDAP organisiert hatten, eine unangemessen und unterbürgerlich auftretende Bewegung sah, der sich anzuschließen die Kritiker dieser Bewegung sich für zu fein hielten.

⁵⁴ Dalbajewa/Salzbrenner 2013, S. G.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Briefwechsel Klahn – Brinckmann (wie Anm. 48).

c. Das Schlageter-Bild

Erratisch steht in Klahns Oeuvre das – neben seiner Serie „Erreger der Massenpsychose“ (1933) – wohl rätselhafteste Bild: „Die Erschießung von Albert Leo Schlageter“.⁵⁷ Dieses wohl 1930 entstandene Gemälde, dessen kunsthistorische Analyse hier nicht Gegenstand ist, nimmt sich eines propagandistisch von der NSDAP massiv in Anspruch genommenen Themas an. Schlageter (1894-1923), Soldat, Freikorpskämpfer und Angehöriger von NS-Tarnorganisationen wurde während der Ruhrbesetzung wegen Spionage und Sprengstoffanschläge zum Tode verurteilt und durch Erschießen hingerichtet. Für die Nationalsozialisten wurde er zum *ersten Soldaten des Dritten Reiches* (Hanns Johst); um ihn wurde ein eigener Kult praktiziert.

Unmittelbar nach Schlageters Hinrichtung und im Zusammenhang mit seiner Beerdigung kam es zu umfangreichen Demonstrationen, die sich nicht nur gegen die anhaltende französische Besetzung des Ruhrgebietes und des Rheinlandes wandten, sondern deren Zielrichtung eindeutig antirepublikanisch war. An diesen Demonstrationen nahmen nicht nur Angehörige der NSDAP, der SA und anderer Organisationen der äußersten Rechten teil, sondern auch eine Vielzahl von studentischen und universitären Abordnungen. Schlageter galt als Held der deutschen Jugend, nicht zuletzt der akademischen Jugend. Ein erstes Denkmal wurde an seinem Begräbnisort, im badischen Schönau, 1926 eingeweiht.

Der Schlageter-Kult der Weimarer Republik, in dessen Zusammenhang Klahns Bild zu verorten ist, war von Anfang an ein deutlich von den Nationalsozialisten mitgetragener, aber keineswegs allein von ihnen betriebener Kult. Das sollte sich erst nach 1933 ändern, so dass Klahns Schlageter-Bild in einen Zusammenhang gerückt werden könnte, in den es nicht gehören muss: in den der reinen NS-Propaganda. Dennoch ist auffallend, dass das Entstehungsdatum mit den Arbeiten des NS-Dichters Hanns Johst an seinem Drama „Schlageter“ zusammenfällt, dessen Uraufführung allerdings erst am 20. April 1933 stattfand.

Da in diesem Falle keinerlei verwertbare Selbstzeugnisse Klahns vorzuliegen scheinen, die mit dem Schlageter-Bild in Zusammenhang gebracht werden können, muss man es bei der Feststellung belassen, dass dieses Werk zwar einen von der nationalsozialistischen Propaganda verehrten und verherrlichten, vermeintlichen Kämpfer des Dritten Reiches zum Gegenstand hat, aber durchaus auch als Klahns Beitrag zur Verehrung eines Helden der nicht-nationalsozialistischen Rechten der Weimarer Republik gelesen werden könnte. Klahn tritt hier nicht zwingend als Propagator von NS-Kulten in Erscheinung, sondern setzt eher eine in der antiparlamentarischen, äußersten Rechten populäre Figur ins Bild.⁵⁸

⁵⁷ Repetzky 2001, S. 99.

⁵⁸ Zum Schlageter-Kult im Vergleich zwischen Weimarer Republik und NS-Zeit: Fuhrmeister 2004.

d. Klahn und der Kreis um Ernst Niekisch und seine Zeitschrift „Widerstand“

So verwundert es nicht, Klahn in die Nähe des nationalkonservativen Revolutionärs Ernst Niekisch gerückt zu sehen. Wenn sich in Klahns Besitz Mehrfachexemplare der Zeitschrift „Widerstand“ anfanden,⁵⁹ so mag das bedeuten, dass er als Verteiler für diese 1934 verbotene Zeitschrift vorgesehen war oder gearbeitet haben mag.⁶⁰ Was aber besagt diese Tatsache für Klahns politische Anschauungen?

Nimmt man die mehrfach vermuteten, aber nicht gut zu belegenden Kontakte Klahns zum „Widerstands“-Kreis einmal als gegeben an, dann handelt es sich um eine ideologisch dem linken Flügel der Nationalsozialisten nahestehende geistige Bewegung. Um den Publizisten und Politiker Ernst Niekisch (1889-1967), ursprünglich Aktivist der Arbeiter- und Soldatenrates in München und USPD-, später SPD-Abgeordneter im Bayerischen Landtag, hatte sich eine Gruppe von Linksintellektuellen gebildet, deren geistiges Zentrum die seit 1926 von Niekisch herausgegebene und seit 1928 von A. Paul Weber mit Zeichnungen illustrierte Zeitschrift „Widerstand. Zeitschrift für nationalrevolutionäre Politik“ darstellte. Die im Grundsatz politisch linken Vorstellungen des Kreises berührten sich sehr stark mit Ideen des Jungkonservatismus, insbesondere Arthur Moeller van den Brucks (1876-1925), der mit seiner Veröffentlichung „Das Dritte Reich“ (1923) eine für den Nationalsozialismus zentrale Utopie entwarf. Ziel war die Herstellung eines neuen Reiches, einer Wiedergeburt Deutschlands in alter Stärke, und die politische Führung und Organisation dieses Reiches in bewusster Abkehr vom Parlamentarismus.

Nicht zuletzt wegen seiner Schrift „Hitler – ein deutsches Verhängnis“ (1932) wurde Niekisch nach der Machtübernahme durch die NSDAP politisch zunächst überwacht, dann verfolgt, 1937 verhaftet und 1939 verurteilt. Nach 1945 begleitete er – durchaus positiv eingestellt, wenngleich keineswegs unkritisch – die ersten Jahre der entstehenden DDR, von der er sich erst nach dem 17. Juni 1953 abwandte.⁶¹

Niekisch und A. Paul Weber wurden in den 1920-er und frühen 1930-er Jahren durch den Hamburger Getreidekaufmann Alfred C. Toepfer (1894-1993) unterstützt und gefördert. Toepfer, der sich wie Niekisch und Weber zu den „Linken Leuten von rechts“ zählte (so der berühmt gewordene Buchtitel von Otto-Ernst Schüddekopf 1960) und selber Freikorpskämpfer gewesen war, näherte sich in den 1930-er Jahren zunehmend den Positionen der NSDAP an und wurde nach 1933 insbesondere auch für die deutsch-flämischen Kulturbeziehungen zu einem der wichtigsten Akteure.⁶² Auch das teilte er mit Klahn.

⁵⁹ Mündliche Mitteilung durch Frau Liese Klahn-Albrecht; wiederholt auch aufgrund mündlicher Mitteilung in der Literatur erwähnt (etwa Repetzky 2001, S. 101 mit Anm. 17: *Mitteilung von Johann Christian Bosse*)

⁶⁰ So Repetzky 2001, S. 101: *eine Art Verteilerfunktion*. – In diesen Zusammenhang gehört auch die mündliche Erzählung Johann Christian Bosses, Klahn habe um 1937 dem damaligen Abiturienten Prof. Dr. Johann Schmidt (Oldenburg) ein Exemplar von Niekischs Hitler-Schrift sowie Flugblätter der Niekisch-Bewegung gegeben.

⁶¹ Aus der unübersichtlichen und vielfach durch die Fortführung der ideologischen Debatten seiner Zeit gekennzeichneten Literatur zu Niekisch sei nur genannt: Rätsch-Langejürgen 1997. – Einen knappen Überblick bietet der exzellent geschriebene und gut dokumentierte Artikel der Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Niekisch (Abruf 15.6.2015).

⁶² Dazu Zimmermann 2003.

Klahn würde sich, wenngleich sich intensive Kontakte zu Kreisen um Niekisch und Toepfer nicht nachweisen lassen,⁶³ in diesem intellektuellen Umfeld keineswegs fremd gefühlt haben. Schemenhafte Anklänge in Klahns Briefen zeigen jedenfalls, dass er präzise dieselben Argumente benutzte, wenn es um die von ihm erhoffte Zukunft Deutschlands ging, wie sie auch von den Nationalrevolutionären um Niekisch eingesetzt wurden. So schreibt er am 19. September 1930 an Carlotta Brinckmann:

*Erst muß mein Vaterland und Volk frei sein von allen Bindungen nach Westen und Süden – dann erst, und nur dann werde ich und werden wir alle unseres Lebens froh!*⁶⁴

Diese Hoffnung auf die Lösung der politischen Bindungen an den parlamentarisch bestimmten und deswegen abzulehnenden Westen ebenso wie an den nicht von einer politischen Elite geführten, überdies gesellschaftlich als wesensfremd empfundenen Süden teilte Klahn mit Niekisch und seinem Kreis.

e. Klahns Verhältnis zur Niederdeutschen Bewegung in Lübeck vor und in der Zeit des Nationalsozialismus

Die Geschichte der Niederdeutschen Bewegung ist ebenso unübersichtlich wie im Detail schwer durchschaubar. Diese Bewegung ist in sich alles andere als einheitlich strukturiert, sondern setzt sich aus verschiedensten Gruppierungen zusammen, die sehr unterschiedliche Ziele verfolgten und durchaus auch in Gegnerschaft zueinander standen. Nicht der geringste Punkt der Meinungsverschiedenheiten unter den Repräsentanten der Niederdeutschen Bewegung war die Frage nach ihrer Position zu den Nationalsozialisten als politischer Bewegung, aber auch die weniger eindeutig zu beantwortende Frage nach der Bereitschaft zur Übernahme nationalistisch-völkischen Gedankengutes.

Im Zusammenhang mit Leben und Werk Klahns spielt naturgemäß die Struktur dieser Bewegung in Lübeck eine herausragende Rolle, und damit gleichzeitig die Frage nach der persönlichen Stellungnahme ihrer führenden Repräsentanten. Dieser Komplex ist in der bisherigen Forschung kaum bearbeitet worden, so dass über die Feststellung von Indizien in diesem Abschnitt gelegentlich nicht hinauszukommen und Klahns persönlicher Anteil an den Initiativen der Niederdeutschen Bewegung nur schwer auszumachen ist.

Dies hatte Diana Maria Friz in einem Schreiben an den Rechtsanwalt Professor Dr. Peter Raue vom 25. Mai 2014 zu deutlicher Kritik am Gutachten von Henning Repetzky veranlasst, zu der an dieser Stelle Folgendes gesagt werden muss: Friz wirft Repetzky vor, er habe

*wesentliche Forschungsergebnisse [...] ausgeklammert [...] zugunsten langer Passagen von Spekulationen und persönlichen Vermutungen.*⁶⁵

⁶³ Eine Andeutung bei Repetzky 2001, S. 101 mit Anm. 15, führt lediglich zu einem Brief eines unbekanntem Verfassers an einen unbekanntem „Herrn Doktor“ vom 20. April 1948, in dem sich Klahns Kontakte zum Widerstandskreis erwähnt finden sollen.

⁶⁴ Briefwechsel Klahn – Brinckmann (wie Anm. 48).

An anderer Stelle des Schreibens formuliert sie:

*Die automatische Einordnung Klahns in das nationalsozialistische Spektrum durch Reptzky verweist auf die für ihn typische Voreingenommenheit eines linken Nachkriegs-Intellektuellen, die sich wie ein roter Faden durch das ganze Gutachten hindurchzieht.*⁶⁶

Solche Verdikte müssten – was in Friz' Schriftsatz allerdings nicht gelingt – argumentativ untermauert werden. Sie machen jedoch darauf aufmerksam, dass ein in diesem Abschnitt besonders zu Tage tretendes erkenntnispraktisches Problem besteht und nicht im Sinne gerichtsfester Tatsachenbeweise gelöst werden kann: Klahns eigene Position in einem fast durchgehend rechtskonservativ bis völkisch ausgerichteten Milieu wird – zumal angesichts eines bisher ausgesprochen unzureichenden Forschungsstandes – nicht in jedem Detail zu belegen sein. Allein sein ungebrochenes Engagement in diesen Kreisen über etliche Jahre spricht jedoch für sich. Es soll hier in seinen Zusammenhang eingeordnet und aus diesem Zusammenhang heraus verständlich gemacht werden. Damit wird eine Sichtweise angewendet, die Klahn selber im Jahre 1946 verwendete, als er sich erstmals zusammenhängend zu seinen eigenen Positionierungen in den Jahren zwischen 1933 und 1945 äußerte.

Die grundlegende Darstellung zur Niederdeutschen Bewegung um 1933 im Allgemeinen nennt folgende Kennzeichen dieser Bewegung:⁶⁷ Die Niederdeutsche Bewegung stand in einigen ihrer wesentlichen Teile und Gruppen politischen Positionen des Nationalsozialismus, insbesondere seinem völkischen Denken, so sehr nahe, dass es nach 1933 sowohl der NSDAP-Kulturpolitik leicht fiel, diese Teile der Niederdeutschen Bewegung für sich zu reklamieren, wie es auch auf der Seite mancher Niederdeutscher geradezu als logisch empfunden wurde, sich nun auch öffentlich der Sache der Nationalsozialisten anzuschließen. Die Debatte um die niederdeutsche „Heimat“ und um eine Reichsreform, die den Lebensraum der Niederdeutschen politisch vereinheitlichen sollte, spielten für die NSDAP in den ersten Jahren nach der Übernahme der politischen Herrschaft eine insofern wichtige Rolle, als es auf diesen Diskussionsfeldern gelang, die Programmatik der NSDAP und die Vorstellungen der Niederdeutschen weitgehend als parallel ausgerichtet und auf dieselben Ziele orientiert zu erweisen. Dass die Vielzahl der untereinander auch durchaus divergenten kulturpolitischen Zielsetzungen innerhalb der NSDAP den Anhängern der Niederdeutschen Bewegung eine Reihe von Möglichkeiten unterschiedlicher Parteinahmen ermöglichten, sei ausdrücklich erwähnt: Nicht „die“ Niederdeutsche Bewegung an sich wurde gleichgeschaltet und für die Nationalsozialisten in Dienst genommen, sondern es waren einzelne ihrer Vertreter, die sich der neuen politischen Kursbestimmung freiwillig unterwarfen.

⁶⁵ Verfahren LG Hannover 6 O 133/14, Anlage AS 13 zum Schreiben von RA Prof. Dr. Peter Raue vom 30.05.2014, das Zitat dort S. 1, ähnlich u.a. S. 2: *die lange Liste von Spekulationen*.

⁶⁶ Ebd., S. 5.

⁶⁷ Hopster/Wirrer 1994.

Dies vorausgeschickt, muss man konstatieren, dass Klahns Position zu den Niederdeutschen seit 1986 durch den Aufsatz von Schuppenhauer im Grunde bekannt ist.⁶⁸ Deswegen seien die wesentlichen Tatsachen hier nur kurz wiederholt: Klahn war an der Organisation eines „Nedderdütsch-Vlaamsche Daag“ in Lübeck am 26. und 27. Februar 1927 beteiligt. Im August 1927 fand in Lübeck ein Gildetag der Fehrs-Gilde statt, den Klahn ebenfalls mit vorbereitete. Ein Nekrolog Klahns für den wichtigen Niederdeutschen Herbert Martens, gestorben 1935, zeigt mehr als deutlich die über 1933 hinausreichende ideologische Kontinuität in Klahns Denken. Auch die Mitwirkung an einem Sammelband, der als Festschrift für den flämischen Aktivisten Raf Verhulst unter dem Titel „Deutsch-Niederländische Symphonie“ 1937 erschien, passt in dieses Bild.

Klahns Aktivitäten vollzogen sich in einem Kreis eng miteinander kooperierender Aktivisten der Niederdeutschen Bewegung in Lübeck. Zu ihnen gehört vor allem und zunächst der Schriftsteller Franz Fromme (1880-1960), von dem Klahn selber 1941 schrieb, dass er *ein niederdeutschen Bewußtsein in mir weckte*.⁶⁹ Fromme war einer der bedeutenden Ideologen desjenigen Teils der Niederdeutschen Bewegung, der bewusst den Anschluss an die NSDAP suchte. Überdies war er es, der als Propagandist eines Anschlusses des flämischen Teils Belgiens an die Niederlande bzw. Deutschland auch als Organisator des Niederdeutsch-Flämischen Kulturtages in Lübeck 1927 hervortrat.

In engem Kontakt mit Fromme, den Klahn als seinen Freund bezeichnet, stand ein zweiter Freund Klahns, Herbert Martens († 1935). In Antwerpen geboren, arbeitete dieser Schriftsteller auf der Seite der sogenannten Flaminganten, also desjenigen Teils der flämischen Bewegung, die eine deutliche Nähe zu Vorstellungen von einer gemeinsamen, germanischen Zukunft dieses Bevölkerungsteiles Belgiens in die Tat umsetzen wollten. Dies verband Martens, wie andere Flaminganten ebenso, mit einem tief sitzenden Hass gegen alles Welsche, also gegen Frankreich, und einem ebenso deutlichen Antisemitismus.

Eine dritte, in diesem Zusammenhang wichtige Persönlichkeit ist der Lübecker Journalist und Kulturfunktionär Paul Brockhaus (1879-1965), aktives Mitglied und zentraler Mitarbeiter der Lübecker Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Als Herausgeber der Zeitschrift „Der Wagen“ und als Schriftleiter der „Lübeckischen Blätter“, die von der Gemeinnützigen herausgegeben wurden, vollzog Brockhaus 1933 freiwillig und sehr schnell die Gleichschaltung mit der Kulturpolitik der NSDAP. Das hinderte ihn nach 1945 keineswegs an einer bruchlosen Fortsetzung seiner Tätigkeit in Lübeck. Zwischen 1933 und 1945 wurde die von Brockhaus verantwortete Zeitschrift „Der Wagen“ zu einem der wichtigsten Publikationsorte für Werke Klahns.⁷⁰

Mit Brockhaus wie mit Kahn befreundet war schließlich der Kunsterzieher und Künstler Asmus Jessen (1890-1977), übrigens Redakteur der Zeitschrift „Der Wagen“. Wie Klahn stand auch Jessen, der frühzeitig der NSDAP beigetreten war, in einer unmittelbaren Konkurrenz

⁶⁸ Schuppenhauer 1986. – Vgl. dazu oben S. 4.

⁶⁹ Zit nach Repetzky 2013, S. 12 mit Anm. 70.

⁷⁰ Dazu ebd., S. 13 mit Anm. 79, wo auch zeitgenössische Aufsätze zur Kunst Klahns verzeichnet sind.

mit dem Maler Erwin Bossanyi um Aufträge in Lübeck. Gemeinsam mit Klahn sollte Jessen 1943 den Geibelpreis der Hansestadt Lübeck erhalten.⁷¹

Das Bindeglied der Genannten untereinander bestand in der gemeinsamen Tätigkeit im Interesse der Fehrs-Gilde, eines in Neumünster ansässigen Vereins zur Förderung der niederdeutschen Sprache, die sich offen rassistischer und antisemitischer Argumentationen bediente und die Besonderheit des niederdeutschen Wesens in der Abwehr alles Fremden und der Behauptung der eigenen Art sah.⁷² 1928 erschien unter dem Titel „Was ist Niederdeutsch? Beiträge zur Stammeskunde“ eine Veröffentlichung dieser Gilde, an der führende Rassetheoretiker der NS-Zeit mitwirkten.

Wenn die Fehrs-Gilde unter Mitwirkung der genannten Personen und also auch Klahns 1927 einen Gildetag in Lübeck veranstaltete, muss man davon ausgehen, dass Klahn nicht blindlings einer Bitte um Mitwirkung folgte, sondern wusste, in welchem geistigen Zusammenhang hier sein Engagement erbeten wurde. Es mag sich auf einer äußeren Ebene um einen Freundschaftsdienst an ihm eng verbundenen Menschen gehandelt haben, in der Sache aber diene er sich einer Teilströmung der Niederdeutschen Bewegung an, die aus ihrer ideologischen Position zu keinem Zeitpunkt ein Geheimnis machte.

Schwieriger zu bewerten ist Klahns geplantes, offensichtlich aber kaum wirklich zustande gekommenes Mitwirken an dem Sammelband „Deutsch-Niederländische Symphonie“ (1937).⁷³ Völkische und rassistische Inhalte von Beiträgen zu Ehren des Flamenaktivisten Raf Verhulst (1866-1941) bilden diesen umfangreichen Sammelband, als dessen Mitherausgeber Klahn erscheint. Der Hauptherausgeber Robert Paul Oszwald (1883-1945), einer der wesentlichen deutschen Kenner der flämischen Verhältnisse, Historiker und Publizist, war Gründer der Deutsch-Niederländischen Gesellschaft. Verhulst seinerseits, seit langen Jahren bereits in Deutschland ansässig, war einer der wichtigsten Repräsentanten jenes Teil des Flamenbewegung, die in Hitlers Politik die Verwirklichung ihrer nationalen Träume garantiert sah. Klahns sichtbare Mitwirkung an dem Band beschränkt sich auf die Wiedergabe eines seiner Ulenspiegel-Bilder auf dem Frontispiz des Bandes, auch das ein Indiz für die Tatsache, dass Klahn in diesem Zusammenhang eine geistige Heimat gefunden zu haben scheint.⁷⁴

Klahn bewegte sich innerhalb der Lübecker Angehörigen der Niederdeutschen Bewegung mit großer Selbstverständlichkeit in einem Kreis, der aus seinen rassistischen Vorstellungen ebenso wenig ein Geheimnis machte, wie er in den Jahren nach 1933 umgehend Anschluss an die NSDAP und ihre Kulturpolitik suchte und fand. Nicht eine vermeintlich und womöglich auch tatsächlich unpolitische Heimatbewegung auf der Basis des Bemühens um das Niederdeutsche kann Klahns Antrieb gewesen sein. Viel eher muss man Klahn als einen der Lübecker Aktivisten – zugegebenermaßen der zweiten Reihe – im Interesse solcher Auffassungen ansehen, die den Nationalsozialisten kulturpolitisch in die Hände spielten.

⁷¹ Über das Verhältnis der beiden u.a. Repetzky 2001, S. 64f. – Über Brockhaus vgl. Carstensen 1993.

⁷² Dazu Schuppenhauer 1986, S. 20; Köstlin 1994, S. 47f.

⁷³ Dazu grundlegend Laux 2003.

⁷⁴ Ein einschlägiger Brief von Oszwald an Klahn vom 19. Dezember 1935 bei Repetzky 2013, S. 15.

f. Klahn und die Lübecker Landeskirche 1933

Am 17. Mai 1933 schreibt Klahn aus Lübeck an die Familie Hintze, insbesondere an Rudolf Hintze im Forsthaus Miele, einen Brief, in dem er mehrere Andeutungen über den Versuch macht, ihn dafür zu gewinnen, an einer landeskirchlichen Kunstkommission mitzuwirken. Er habe sich *jede Belästigung in Hinsicht auf einen Posten verbeten, sei als Mistfahrer beim hiesigen Schietroyer nicht zu gebrauchen und halte sich dafür nicht geeignet*.⁷⁵ Wenige Tage vorher, am 11. Mai 1933, hatte Klahn demselben Adressaten mitgeteilt, dass sein *Vorgänger auf den Wahllisten von 1928*, wie er schreibt, *der ehrbare Zimmermeister Gloger* verstorben und er, Klahn, selber nun nachgerückt sei (*so bin ich denn wiederum „was“ geworden, jawohl!*).⁷⁶

Beide Nachrichten gehören auf den ersten Blick nicht zusammen, fügen sich aber bei näherem Hinsehen zu einer Detailaufnahme der Geschehnisse um die Übernahme der Lübecker Landeskirche durch die Deutschen Christen im Mai 1933.⁷⁷ Klahn hatte 1928 als Stellvertreter des im Brief genannten Zimmermeister Gloger für den Landeskirchentag – funktional die Synode der Landeskirche – kandidiert.⁷⁸ Glogers Tod brachte ihn nun in die Situation, Mitglied des Landeskirchentages just in den Tagen zu werden, in denen die Deutschen Christen die Synode zu entmachten und das Führerprinzip in der Landeskirche durchzusetzen versuchten.

Klahn Stellung innerhalb der komplexen innerkirchlichen und kirchenpolitischen Vorgänge jener Monate ist nicht auszumachen. Freilich hatte er sich durch seine Kandidatur 1928 bereits für eine Landeskirche engagiert, deren Verhältnis zur Weimarer Republik insgesamt eher distanziert war, wenn sie nicht das „Weimarer System“ generell negierte, und die die politischen Ideale der Kaiserzeit hochhielt. Dies machte es auch bei Kirchenvorstandswahlen Mitgliedern der NSDAP leicht, gewählt zu werden. Die starke Stellung des „Bundes für deutsche Kirche“, aus dem sich die Glaubensbewegung Deutsche Christen speisen sollte, wurde bereits im Laufe der 1920-er Jahre in Lübeck erkennbar. Klahn kandidierte auf einer Liste für die Kirchenratswahlen, die diesem Bund nahestand („Gesamtverband für entschiedenes Christentum“).

Die eigentliche (Selbst-)Gleichschaltung des Lübecker Landeskirchenrates und die Konstituierung eines Kirchausschusses an seiner Stelle vollzog sich Anfang Juli 1933. Über die Teilnahme Klahns an Sitzungen des Landeskirchenrates ist nichts überliefert, ebenso wenig über das in den näheren Umständen rätselhaft bleibende Angebot, in eine kirchliche Kunstkommission einzutreten.⁷⁹ Interessant ist allerdings, dass die Transkription des Briefes Klahns vom 17. Mai 1933 im Archiv der Klahn-Stiftung in Mariensee einen mit „BB“ (=

⁷⁵ Archiv der Klahn-Stiftung Mariensee EK 0276/EK 0699 vom 17. Mai 1933.

⁷⁶ Ebd. EK 0277/EK 0701 vom 11. Mai 1933.

⁷⁷ Dazu Buss 2011, vor allem S. 113-118, 138f. (Verhältnis der Landeskirche zur Republik), 158-168 (Bund für deutsche Kirche), 213-219 (Vorgänge des Jahres 1933).

⁷⁸ Auch hier irrte Klahn mit seiner Erinnerung nach nur fünf Jahren: Sein gewählter Vorgänger war der Zimmermeister Glasau: Lübecker Generalanzeiger 5.6.1928, S. 3.

⁷⁹ Eine entsprechende Nachsuche im Landeskirchlichen Archiv Kiel, Bestand 40.01 Kirchenrat und Kirchenleitung [der Landeskirche Lübeck], blieb ergebnislos.

Barbara Bosse[-Klahn]?) gekennzeichneten Zusatz mit der Information enthält: ein Nazi-Landeskirchenrat wollte Klahn für die Arbeitsgruppe moderne Kunst gewinnen.⁸⁰ Sollte diese Information sachlich zutreffend sein, dann wird man annehmen müssen, dass dieser unbekannt bleibende Angehörige des Landeskirchenrates davon ausgehen konnte, in Klahn einen Vertreter von Anschauungen zu fragen, die denjenigen der NSDAP wenigstens nicht fern standen.

g. Die Polenreise und das Polenbild (1940)

Das sogenannte „Polenbild“, auch als „Polnische Mutter mit Kind auf der Flucht“ betitelt,⁸¹ verdankt sein Entstehen einer in ihren Umständen nicht mehr aufzuklärenden Reise Klahns in das sogenannte Generalgouvernement im Verlaufe des Herbstes 1940. In einem Brief an seinen Freund Paul Brockhaus vom 4. September 1940 erwähnt er, dass noch keine Entscheidung über die Reise gefallen sei, jedoch vom Amt Rosenberg demnächst erwartet werde.⁸² Die Abreise ist also erst danach erfolgt, ohne dass über die Reise selber und die Umstände, die zu ihr führten, irgendwelche verwertbaren Zeugnisse vorliegen.

In der familiären Überlieferung wird berichtet, dass die Reise in Begleitung einer Gruppe in das Generalgouvernement eingeladener Niederländer sowie eines „Goldfasans“ erfolgt sei, eine untechnische Bezeichnung für Parteifunktionäre und höhere Militärs, die sich am Uniform- und Ordensschmuck festmachten. Diese Erzählung mag so stimmen oder auch nicht: Über die tatsächlich zur Reise führenden Entscheidungen und über die Begleitung sagt sie nichts aus. Allerdings muss man festhalten, dass eine reine Privatreise ohne Einladung und Begleitung in das Generalgouvernement 1940 schlicht unmöglich war. Klahn musste also eine solche Einladung erwirkt bzw. erhalten haben. Repetzky überlegte, ob das mit einer Beschäftigung Klahns als Kriegsmaler erklärbar sei. Wenngleich diese Interpretation nicht verbindlich auszuschließen ist, so sprechen doch zwei Tatsachen dagegen: Klahn selber erwähnt in dem genannten Brief, dass eine Entscheidung über die Reise eben vom Amt Rosenberg erwartet werden, nicht also von irgendwelchen Militärdienststellen. Und zum anderen fehlt Klahn unter den Künstlern, die bei den Ausstellungen in Krakau unter dem Titel „Deutsche Künstler sehen das Generalgouvernement“ 1940-1943 gezeigt wurden.⁸³

Schriftliche Überlieferung, die diese Reise Klahns belegen würde, hat sich im Bundesarchiv nicht ausfindig machen lassen.

Zu einer geradezu grotesk erscheinenden Verwendung der Polenreise nach 1945 sei hier, wiederum aufgrund mündlicher Überlieferung, Stellung bezogen: Klahn habe sich, so heißt

⁸⁰ Wie Anm. 75.

⁸¹ Repetzky 2001, S. 106 mit Abb. auf S. 94; vorher Otten 1983, S. 16, beide ohne Belege.

⁸² Repetzky 2013, S. 36.

⁸³ Die entsprechenden und unter diesen Titeln erschienenen Kataloge wurden erfolglos durchgesehen. – Für den Katalog der von Repetzky 2013, S. 36 mit Anm. 227 genannten Ausstellung „Der Polenfeldzug in Bildern“ (Berlin 1940) scheint es keinen Katalog gegeben zu haben.

es in der schriftlichen Stellungnahme durch Johann Christian Bosse,⁸⁴ bei einem Bahnhofsaufenthalt während der Reise für eine Gruppe jüdischer Gleisarbeiter eingesetzt. Einer dieser Arbeiter habe ihn 1945 auf der Straße in Celle wiedererkannt und ihm die ersten Kontakte zur jüdischen Gemeinde unter dem damaligen Rabbiner Rosenthal (1945-1947) ermöglicht.

Der Zweck der Geschichte ist offenkundig: Klahn stilisiert sich mit ihrer Erzählung zum stillen Helfer. Die Kombination der angeblichen Vorgänge 1940 mit dem Wiedererkennen 1945 ist freilich so hochgradig unwahrscheinlich, dass es eines hohen Ausmaßes an Vertrauen in mündliche Überlieferung bedarf, um dieser Geschichte zu glauben. Sie ist überdies in einem zentralen Punkt ungläubwürdig: Der einzig präzise genannte Name, der des angeblichen Celler Rabbiners, ist in der jüdischen Gemeinde Celle unbekannt!⁸⁵ Klahns Erzählung gehört in den Bereich der Stilisierung der eigenen Vergangenheit; Wirklichkeitsgehalt besitzt sie nicht.

h. Die Verleihung des Emanuel Geibel-Preises der Hansestadt Lübeck 1943⁸⁶

1939 entstand aus dem Zusammenschluss der Literarischen Gesellschaft und der Gesellschaft Lübecker Theaterfreunde die „Geibel-Gesellschaft zu Lübeck (Freunde von Bühne und Dichtung)“. Sie stand zunächst unter dem Vorsitz des Oberspielleiters am Lübecker Theater Robert Ludwig, wurde nach dessen Fortgang als Intendant nach Teschen 1941 jedoch von Professor Paul Brockhaus (1879-1965) als vorherigem Beiratsmitglied kommissarisch übernommen. Beiden Ernennungen stimmte der Kreisleiter der NSDAP, Clausen, zu.⁸⁷

Am 125. Geburtstag Geibels, dem 18. Oktober 1940, stiftete der Lübecker Oberbürgermeister Heinrich Drechsler (1895-1945) auf Vorschlag Robert Ludwigs den Geibel-Preis, der alle fünf Jahre und erstmals 1943 verliehen werden sollte. Im Entwurf der Stiftungsurkunde war vorgesehen:

Preisträger kann derjenige Deutsche sein, der in Lübeck geboren ist, und dessen künstlerisches Werk innerhalb Grossdeutschlands Anerkennung und Auszeichnung verdient.

Der Preis kann auch demjenigen nicht aus Lübeck gebürtigen Deutschen zuerkannt werden, dessen künstlerisches Werk die Wertschätzung Lübecks als Kulturstadt in entscheidender Weise vermehrt hat.

⁸⁴ Sie wurde dem Verfasser durch Frau Liese Klahn-Albrecht mündlich verlesen. Die Wiedergabe erfolgt aufgrund eines Gedächtnisprotokolls.

⁸⁵ Zur jüdischen Gemeinde in Celle 1945 und ihrem Rabbiner Mosche Olewski: Olewski 2014, S. 327-381. – Vgl. dazu auch Gierczynski 2006, S. 12 mit unverbürgten Mitteilungen zur angeblichen Bekanntschaft zwischen Klahn und Rosenthal.

⁸⁶ Dazu bisher am ausführlichsten Repetzky 2013, S. 37-40.

⁸⁷ Dies und die folgenden Details aus der auch von Repetzky, ebd., bereits ausgewerteten Akte des Archivs der Hansestadt Lübeck, 5.4-028 Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit Nr. 1267: Geibel-Gesellschaft zu Lübeck.

Für die Errichtung einer Geibel-Stiftung stellte der Oberbürgermeister zunächst 5.000 RM zur Verfügung, weitere 1.000 RM steuerte die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit bei, unter deren Dach die Geibel-Gesellschaft bestand, und schließlich gelang es, darüber hinaus eine Spende von 2.000 RM für das Stiftungskapital einzuwerben. Von Anfang an war vorgesehen, dass das Preisgericht aus dem Oberbürgermeister, dem Kreisleiter der NSDAP sowie einem Vertreter der Kultusverwaltung der Stadt bestehen sollte. Angesichts der Tatsache, dass Drechsler selber ein prominenter und einflussreicher Funktionär der NSDAP war (Parteieintritt 1925, Bürgermeister von Lübeck 1933-1937, Oberbürgermeister ab 1937, gleichzeitig Generalkommissar im Reichskommissariat Ostland mit Sitz in Riga 1941-1944), war die Zusammensetzung des Preisgerichts Gewähr dafür, dass eine Verleihung des Preises im Sinne des nationalsozialistischen Regimes erfolgen würde.

Nach der Stiftungserrichtung wurde beim vorgesetzten Regierungspräsidium in Schleswig die Genehmigung beantragt. Sie erfolgte am 27. Juni 1941 mit der Maßgabe, dass das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda erwarte,

1. *bei der Vergebung des Preises im Einzelfall seine Zustimmung einzuholen. Die in Aussicht genommenen Preisträger sind in diesem Falle wenigstens 4 Wochen vor der Verleihung zu benennen.*
2. *Den Leiter des Reichspropagandaamtes Schleswig-Holstein zur Beratung über die Auswahl der Preisträger hinzuzuziehen.*⁸⁸

Am 28. August 1943 sandte die Kulturverwaltung der Hansestadt Lübeck die verlangte Vorschlagsliste mit dem ausdrücklich auf dem Entwurf des Schreibens erklärten Einverständnis des NSDAP-Kreisleiters Clausen an das Reichspropagandaamt nach Kiel.⁸⁹ Vorgeschlagen wurden der Bildhauer Professor Fritz Behn, der Studienrat und Kunsterzieher Asmus Jessen, der Kunstmaler Erich Klahn sowie der Lehrer und Schriftsteller Hans Heitmann. Die Bemerkungen über den Vorschlag zugunsten Klahns beschränkten sich auf einige Angaben zu seinem Lebenslauf und dem bisherigen Werk; besonders begründet wurde die Preisverleihung mit den Ulenspiegel-Illustrationen:

Seit mehreren Jahren arbeitet er an einem grossen Illustrationswerk zu de Costers „Tyll Ulenspiegel“. Bisher sind es etwa 1200 Aquarelle davon vorhanden, 2000 sollen es werden. Eine Auswahl davon war im letzten Jahre in Lübeck ausgestellt. Auch das Lübecker Jahrbuch „Der Wagen“ hat neben Bildteppichen mehrfach Proben dieser Werke gezeigt. Der Verlag „Grenze und Ausland“ in Berlin beabsichtigt, dieses Werk nach dem Kriege herauszubringen. – Auch Klahn betont in seinen Werken vornehmlich die niederdeutsche Art.

Der Vorschlag muss, auch wenn sich das in der Überlieferung nicht unmittelbar nachweisen lässt, in das Reichspropagandaministerium nach Berlin zur Überprüfung weitergereicht

⁸⁸ Dies und das Folgende aus der Akte des Archivs der Hansestadt Lübeck, 01.2 Neues Senatsarchiv Nr. 11952: Errichtung einer Emanuel-Geibel-Stiftung 1940-1944, 1954, 1965 (bei Repetzky 2013, S. 37 Anm. 234 unter einer schon lange nicht mehr gültigen Signatur zitiert).

⁸⁹ Eine archivische Überlieferung dieser Institution ist im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv lt. schriftlicher Auskunft vom 15. April 2015 nicht vorhanden. Auch die Durchsicht der dortigen Akten des Preußischen Oberpräsidiums (Abt. 301) sowie der Preußischen Regierung (Abt. 309) blieb ergebnislos.

worden sein,⁹⁰ denn es passierte eine Kommunikationspanne: Von dort aus wurden der Reichspresse die Namen der vorgesehenen Preisträger bereits mitgeteilt, ohne dass sich die Lübecker Verwaltung bisher an die Personen unmittelbar gewandt hatte, hatte sie doch die Genehmigung aus Berlin abwarten wollen. Nach dem vorzeitigen Bekanntwerden wurden die ausgewählten Preisträger dann am 14. Oktober 1943 von Lübeck aus per Brief informiert. Die Vorbereitung für die Preisverleihung nahm nun Fahrt auf, zumal die Verleihung bereits am 24. Oktober stattfinden sollte. Der für die Verleihung vorgesehene Staatsrat Schneider erhielt den Text von Laudationes für die vier Preisträger zugesandt, aufgrund dessen er seine Verleihungsrede ausarbeiten konnte. Der vorgelegte Text stammt – wie wörtliche Übereinstimmungen mit späteren Veröffentlichungen in der Tagespresse und in der Zeitschrift „Der Wagen“ zeigen – eindeutig von Paul Brockhaus:

Die Künstlerschaft Erich Klahns ist auch im Handwerklichen begründet. Er hat an die Tradition mittelalterlicher, in den Klöstern geübte Bildstickerei und –weberei und ihre Technik angeknüpft und Bildteppiche schaffen lassen, die Kostbarkeiten von hohem künstlerischem Inhalt darstellen. Deutsche Sagen und Märchen haben den Stoff für die Bilderfolgen auf diesen Teppichen gegeben. Die Wieland-, Nibelungen-, Lohengrin- und Parzivalsage sind in vielen Einzelbildern auf den Bildteppichen beglückend zur Darstellung gelangt: nicht nur gezeichnet, gestickt, gewebt nach dem Ablauf der Einzelhandlungen dieser Sagen, nein, neu gestaltet aus einer inneren Schau heraus, die an Ewigkeitswerte rührt. Ausdruckskraft und Ausdruckfülle dieser Wandteppiche sind stark, stark für Jeden, der mit einer inneren Bereitschaft an die Schönheiten und Offenbarungen dieser Bildteppiche herangeht. Die Sagengestalten sind, entsprechend dem nordischen Empfinden des Künstlers herb und doch verinnerlicht – echt niederdeutsch – geschaffen worden.

Darüber hinaus arbeitet Klahn an einer Bebilderung des De Coster'schen Ulenspegels, einer Arbeit, die sich auf mehrere Jahre erstrecken wird, die aber zu einem entscheidenden Teile bereits geleistet ist. 1 300 Bildwerke sind bereits geschaffen, Bildwerke von grosser Kraft der Darstellung. Es ist diese bildhafte Übersetzung, Deutung und Erfassung des De Coster'schen Ulenspegels eine Leistung, die umso grösser zu bewerten ist, da sie von dem Künstler – jetzt bereits seit Jahren – immer wieder eine Versenkung in ein Buch erfordert, ein Buch, das es allerdings wert ist, eben des De Coster'schen Ulenspegels. Die bisher geschaffenen Bildwerke – Aquarelle durchweg – zeigen die künstlerische Kraft des Künstlers Erich Klahn, seine Fähigkeit, das flämische Werk De Costers in seiner Fülle voll auszudrücken. Diese Kunstwerke Klahns – die Teppiche der Sagengruppen und die Bebilderung des De Coster'schen Ulenspegels mögen statt weiterer – ausschliesslich – genannt werden, da sie wie keine anderen die Künstlerschaft Klahns, sein meisterliches Schaffen unter Beweis stellen.⁹¹

⁹⁰ Auch im Bundesarchiv Berlin, Bestand R 55 Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, lässt sich keine einschlägige Überlieferung ermitteln.

⁹¹ Vgl. oben Anm. 87.

Die Preisverleihung selber erfolgte im Rahmen einer großen Feierstunde, die der 800-jährigen Wiederkehr der Lübecker Stadtgründung gewidmet war.⁹² Als Redner traten der Gauleiter Schleswig-Holstein der NSDAP, Hinrich Lohse, gleichzeitig Reichskommissar für das Ostland mit Sitz in Riga und damit direkter Vorgesetzter Drechslers, auf, danach der Oberbürgermeister Drechsler selber, sodann der Berliner Historiker Professor Fritz Rörig. Die eigentliche Preisverleihung nahm der Lübecker Staatsrat Schneider vor.

Mit der Preisverleihung war – für Klahn besonders wichtig – die Vergabe eines Wohnrechts auf dem Herrenhaus Niendorf südwestlich von Lübeck verbunden, für das der Lübecker Ratsherr Konsul Felix Boie gesorgt hatte, ein langjähriger Förderer, Mäzen und Freund Klahns. Die Preissumme betrug für alle vier Preisträger zusammen 3.000 RM, die teils aus den Erträgen der Stiftung, teils aus ihrem Kapital genommen wurden. Ein Kuriosum am Rande: Klahns Ausfertigung der Preisurkunde ging offensichtlich verloren und wurde fünf Wochen später neu ausgestellt.

Einen Tag nach der Preisverleihung bedankte sich Klahn beim verleihenden Staatsrat Schneider mit diesem Brief:

Herr Stadtrat Schneider!

Ich halte es für meine Pflicht, dem Herrn Oberbürgermeister der Stadt Lübeck für die Verleihung des Geibelpreises nochmals in dieser Art zu danken, u. bitte Sie darum, da Sie in so liebenswürdiger Art u. Weise die Verleihung als solche besorgten, diesen meinen Dank dem Herrn Oberbürgermeister nochmals nahe zu bringen.

Ich wende mich bewußt nicht unmittelbar an den Herrn Oberbürgermeister u. bitte darum, daß mir dies nicht als unhöflich ausgelegt wird.

Mir liegt daran, daß Sie, Herr Stadtrat Schneider, diese Zeilen in Händen halten, weil ich Ihrem Wohlwollen zu besonderem Dank verpflichtet bin.

In geziemender Bescheidenheit erkenne ich die Möglichkeit an, daß andere Künstler vielleicht eher noch den Preis verdient hätten. Ich hätte neidlos gar manchen Anderen den Preis bekommen sehen. Nun aber spüre ich die schicksalhafte Verpflichtung, die mir aus der weder gewollten noch ersehnten Zuerteilung des Preises erwächst, u. hoffe von ganzem Herzen, daß nicht Neid und Mißgunst den Geibelpreis an sich in seiner ehrfurchtgebietenden und verpflichtenden Nobilität beflecken mögen!

Ich brauche für mein Streben nicht unbedingt eine Verpflichtung – jedoch beschwingt mich die Verleihung innerlich u. verleiht mir besondere Kräfte.

Wenn mir auch Ehrgeiz u. Eitelkeit fremde Begriffe sind – m.E. als Künstler fremd sein müssen – ich habe den Ehrgeiz, dereinst vor der Stadtverwaltung u. dem Gau als Lübecker Künstler, als Meister wieder, ehrenhaft bestehen zu können, in mir geweckt u. werde ihn zu hegen wissen.

Ich bitte die Stadtverwaltung, mir geduldig zu vertrauen u. mir die Stille meines Schaffens zu schirmen.

Zu weiterem Lob und Preis unserer unsterblichen Stadt Lübeck

⁹² Dazu umfassend Lokers 2014.

Klahn

Lübeck 25. X. 43.⁹³

Nach dem Ende des Nationalsozialismus bemühte sich Klahn, den Emanuel-Geibel-Preis als unpolitisch darzustellen. In seiner bekannten Erklärung aus dem Jahre 1946 formulierte er das folgendermaßen:

Und nun noch der Geibelpreis der Stadt Lübeck! Der nicht etwa ein Parteipreis war – bemerke ich!

Ich bekam den Geibelpreis, nachdem ich keinen der damaligen Würdenträger darüber im Unklaren gelassen hatte, dass ich nicht Mitglied der R.K.d.b.K. [Reichskammer der bildenden Künste] war, und dass ich auch meine eigene konservative Art des Grusses mit Hutabnehmen beibehalten hatte!

Ich bin aber auch freimütig genug, zu gestehen, dass ich bei der Ehrung für die Gefallenen zum ersten Mal und zum einzigen Male (eben bei der Verleihung des Geibelpreises) den Arm hochgenommen habe. Und das hätte ja wohl jeder Ausländer getan, nicht wahr!?⁹⁴

Nach den beschriebenen Zusammenhängen ist Klahns Einschätzung des Geibel-Preises kaum haltbar. Auch wenn es formal richtig ist, dass der Preis von der Hansestadt Lübeck und nicht von einer Gliederung der NSDAP verliehen wurde, formal also *nicht etwa ein Parteipreis war*, wie Klahn schreibt, so war die Verleihung des Preises in der Sache ohne die Mitwirkung und Genehmigung durch Partei- wie Staatsdienststellen nicht möglich: Der Vorschlag stammte von einem Preisgericht, in dem NSDAP-Funktionäre dominierten, und er war vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda zu genehmigen. Eine weitergehende Nähe zu Staat und Partei war kaum denkbar.

i. Klahns Umgang mit der NSDAP-Mitgliedschaft nach 1945 und seine Erklärung vom 24. August 1946

Im Rahmen seiner Entnazifizierung gab Klahn unter dem Datum des 17. Februar 1949 in dem damals bereits auf 33 Fragen verkürzten und gegenüber früheren Versionen erheblich entschärften Fragebogen unter Nr. 21 „Mitgliedschaften (Anwartschaften)“ an, nicht Mitglied der NSDAP gewesen zu sein. Daraufhin wurde er mit Bescheid vom 21. Februar 1949 als „Nicht betroffen“ entlastet.⁹⁵

Diese Antwort Klahns ist vor dem Hintergrund des oben Ausgeführten die Unwahrheit: Klahn war eben doch Mitglied der NSDAP gewesen, allerdings sehr wahrscheinlich seit ihrer Neugründung 1925 nicht mehr. Eine irgendwie geartete Einschränkung im Fragebogen, derzufolge lediglich die Mitgliedschaften bzw. Anwartschaften zwischen 1933 und 1945

⁹³ Vgl. oben Anm. 87.

⁹⁴ Siehe Anhang.

⁹⁵ Die Entnazifizierungsakte im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Hannover, Nds. 171 Lüneburg Nr. 14333; daraus die folgenden Informationen.

hätten erfragt werden sollen, ist allerdings nicht erkennbar und war auch nicht intendiert. Insofern handelt es sich bei Klahns Antwort um einen der insgesamt vermutlich nicht seltenen Fälle von unzutreffenden Angaben, die in der zeithistorischen Forschung vergrößernd als „Fragebogenfälschung“ bezeichnet werden. Dies gilt zumal deswegen, weil Klahn in seiner bereits mehrfach herangezogenen Erklärung vom 24. August 1946 seine frühe NSDAP-Mitgliedschaft auch durchaus genannt hatte.

Die rechtliche Grundlage für die Entnazifizierung in der Britischen Besatzungszone war zum Zeitpunkt der Antragstellung durch Klahn die „Verordnung über Rechtsgrundsätze der Entnazifizierung im Lande Niedersachsen“ vom 3. Juli 1948.⁹⁶ Sie beruhte ihrerseits auf der Direktive Nr. 24 des Alliierten Kontrollrats vom 12. Januar 1946,⁹⁷ die in ihrem Punkt 10 „Zwangswise Entfernungs- und Ausschlußkategorien“ vorsah, dass diese Zwangsmaßnahmen gegen

Alle Mitglieder der NSDAP, die der Partei beitraten oder als Mitglieder aufgenommen wurden, bevor die Mitgliedschaft in der Partei im Jahre 1937 ein Zwang wurde oder die in anderer Weise sich mehr als nominell an der Tätigkeit der NSDAP beteiligt haben,

durchzuführen seien. Mit Wirkung vom 16. November 1946 wurde dieser Passus wie folgt geändert, ohne jedoch eine inhaltlich im Wesentlichen andere Ausrichtung zu erhalten:

Alle Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei, die der Partei beitraten oder als Mitglieder aufgenommen wurden vor dem 1. Mai 1937 oder zu einem früheren Zeitpunkt des Jahres 1937[,] wenn ein solcher durch einen Zonenbefehlshaber oder in Berlin durch die Alliierte Kommandantur bestimmt wird, oder die nicht nur nominelle Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei waren.

Auf die Kontrollratsdirektive Nr. 24 folgte bereits wenige Tage später die Zonen-Exekutiv-Anweisung Nr. 3 über „Entnazifizierungsmaßnahmen in der britischen Zone“ vom 17. Januar 1946, aufgrund derer die Verfahren dann bis Oktober 1947 unter britischer Verantwortung stattfanden. Die Verordnung Nr. 110 der Britischen Militärregierung vom 1. Oktober 1947 legte dann die Verantwortung in deutsche Hände. Ergebnisse dieser Normierung durch die Besatzungsmacht sind die Verordnungen des Landes Niedersachsen vom 30. März 1948, in der das Verfahren zur Durchführung der Entnazifizierung geregelt wird, sowie die genannte Verordnung vom 3. Juli 1948, die die dabei zu beachtenden Rechtsgrundsätze festhält. Sie bildet in ihrem § 6 die Grundlage dafür, Klahn als „nicht betroffen“ einzustufen. An keiner Stelle dieser Verordnungen findet sich irgendeine, wie auch immer geartete Einschränkung der grundsätzlichen Vorgabe der Kontrollrats-Direktive Nr. 24.

Vor dem Hintergrund der für die Entnazifizierung geltenden Rechtsvorschriften bleibt festzuhalten, dass Erich Klahn im Verlaufe seines Entnazifizierungsverfahrens im Fragebogen falsche Angaben gemacht hat.

⁹⁶ Nds. GVOBl. Nr. 19, 26.7.1948, S. 68f. – Zur Entnazifizierung in der Britischen Besatzungszone und ihren Rechtsgrundlagen, jedoch ohne Nennung dieser Verordnung, vgl. Vollnhals 1991, S. 24-34.

⁹⁷ Text: <http://www.verfassungen.de/de/de45-49/kr-direktive24.htm> (Abruf 15.6.2015), dort auch die folgenden Zitate.

Mit seiner Falschangabe setzte Klahn seine Versuche fort, den frühen Beitritt zur NSDAP vergessen zu machen. Hatte er ihn in seiner Erklärung vom 24. August 1946 mit den Worten noch eingeräumt,

wirklich und wahrhaftig nur „nominelles“ Mitglied der Partei gewesen

zu sein,⁹⁸ so vermied er zweieinhalb Jahre später jeden Hinweis auf seine frühe und eigenen Äußerungen nach nur kurzzeitige Mitgliedschaft in der ehemaligen Staatspartei, um auf diese Weise den Weg dafür freizumachen, ohne eine Einstufung im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens davonzukommen und als „nicht betroffen“ vor einer genaueren Sachverhaltsprüfung aus dem Verfahren ausgeschieden zu werden.

Klahns Erklärung vom 24. August 1946 wurde in der bisherigen Auseinandersetzung mit seiner NS-Vergangenheit als Schlüsselzeugnis betrachtet und in ihren wesentlichen Aussagen ohne weitere Prüfung für zutreffend gehalten.⁹⁹ Freilich sollte man sie eher als den Versuch Klahns begreifen, sein Handeln in der NS-Zeit für die Nachkriegswelt verständlich zu machen und es in den Zeitzusammenhang – wie er ihn wahrnahm und verstand – einzuordnen. Diese nachträglichen Rechtfertigungen hatten in den Jahren unmittelbar nach 1945 Konjunktur, und es spricht zunächst einmal eher für ihn als gegen ihn, dass er den Beitritt zur NSDAP 1946 offen zugibt. Umso unverständlicher ist es auf den ersten Blick, dass er ihn 1949 im Entnazifizierungsverfahren verleugnet. Freilich lohnt es sich, auf die Details seiner Argumentation zu sehen.

Klahns Schilderung des Parteieintritts ist, abgesehen von der irrtümlichen Nennung des Jahres 1920 (statt richtig 1921) in allen wesentlichen Teilen korrekt, wenngleich in der Sache eher unscharf. Dass er eine Mitgliederkarte erhalten habe, war das übliche Verfahren bei Neumitgliedern der Partei; dass er sich nicht daran erinnert, ob er einen Beitrag bezahlt habe, ist freilich nicht sonderlich glaubwürdig. Klahn behauptet, die Mitgliedskarte sei in der Zwischenzeit verschwunden. Womöglich trage sie *ein sensationslüsterner Zeitgenosse bei sich*, was als Feststellung immerhin voraussetzt, der Nachweis einer Parteimitgliedschaft Klahns taue als Sensation. Wenn er im nächsten Satz mutmaßt, es *möge eine geheime Staatspolizei von 1946 oder die S.S. der Engländer sich die Mühe machen, die Karte vorsichtig vom Karton zu lösen, und auf der Rückseite feststellen, wieviel Beiträge im Ganzen bezahlt sind*, so handelt es sich bei dieser sichtlichen Distanz zur Besatzungsmacht und zu den neuen politischen Verhältnissen nach 1945 zwar um keinen Einzelfall, aber eben auch nicht um ein Zeichen von Einsicht und Umkehr.¹⁰⁰

Zentral für seine Selbsteinschätzung ist vor allem diese Passage:

Ich gewöhnte mir an, das jeweilige Abzeichen im Knopfloch zu übersehen, und noch klarer dem mir gegenüberstehenden Menschen in die Augen und ins Herz zu schauen! Ob dieses Herz nun unter einem zerlumpten Rock, einem eleganten Habit, einem Reichsbannerrock, einem Rotfronthemd, einem braunen oder schwarzen Hemd, einem bestickten Rock oder einem Offiziers- oder Landserrock

⁹⁸ Siehe Anhang.

⁹⁹ Vgl. etwa Repetzky 2013, S. 4f. u.ö.

¹⁰⁰ Die Bezeichnung *S.S. der Engländer* bezog sich übrigens auf den Secret Service und wurde von NS-Verdächtigen häufig in bewusster Parallelität zur SS der NS-Zeit benutzt.

schlägt! Ich hasste Knopflochabzeichen, und warum schlug man sich denn in den „Kampfjahren“ damals tot? Um der Abzeichen willen doch nur! – Prachtkerle und Schweinehunde auf beiden Seiten – und die wusste und weiß ich in jeder Fassung, Stimmung und Schattierung auseinanderzuhalten, ja.¹⁰¹

Nimmt man diese Distanzierung von jeglicher politischer Parteinahme wörtlich, dann würde sich daraus das Bild von Klahn als einem unpolitischen, allem Streit der Parteien und politischen Auffassungen fern stehenden Künstler zeichnen lassen. Derselbe Klahn aber begründet wenige Sätze später die Tendenz seiner Erklärung so:

Aber in diesen Zeilen um meine 45 [Lebensjahre] herum, muss ich auf der Linie bleiben, denn [es] geht um meine „Existenz“, die wiederum 12 Jahre Diktatur einigermaßen überstanden hat, ohne sich in Etwas zu beugen!!!

Die Erklärung hatte, so verstanden, vor allem den einen Sinn: Sie sollte Klahns Weg in die neuen politischen Umstände der Zeit nach 1945 erleichtern helfen, indem sie eine schlüssige Darstellung seines Verhaltens bis 1945 anbot. Dazu gehörte auch die eindeutige Verurteilung des Verhaltens derer, die in den Augen Klahns als Profiteure der zwanziger Jahre galten. Auf den Konkurrenten Klahns in Lübeck, den jüdischen Maler Ervin Bossanyi (1891-1975),¹⁰² ist diese Passage gemünzt:

Andere hatten es in anderen Zeiten leicht, wenn sie so um 20/21 herum aus dem Südosten kommend, in Lübeck Fuß fassten, und erstmal Vorlieb nehmen mussten in dem Flur der Amtswohnung eines höheren Beamten der Stadt Lübeck. Sehr bald aber hatten sie ein eigenes Siedlungshaus, und ein zweites in Hamburg, und sie hatten den guten Riecher, sich rechtzeitig aus dem Staube zu machen, und haben da wohl auch bald ein Häuschen (wenn auch kein Siedlungshäuschen) in England gehabt.

Nicht ohne Weiteres erkennbar steht Bossanyis 1934 erfolgte Emigration aus politischen Gründen hinter der geradezu unerträglichen Wendung vom *sich rechtzeitig aus dem Staube [...] machen!* Es sei zudem daran erinnert, dass Klahn in einem Brief des Jahres 1941 an Paul Brockhaus in Lübeck für Bossanyi die Bezeichnung als *der sattsam bekannte Jude Bossanyi* verwendet hatte.¹⁰³

So verwundert es nicht, dass auch die weiteren Passagen von Klahns Erklärung des Jahres 1946 von durchaus ambivalenten Feststellungen durchzogen sind: Die Distanzierung von den Postenjägern und Nutznießern des NS-Regimes steht unverbunden neben der Diskreditierung der Weimarer Republik als *„Demokratie“ bis 1933* (mit einer durchaus bewussten Setzung von Anführungszeichen). Natürlich nimmt auch Klahn für sich in Anspruch – möglicherweise nicht zu Unrecht –, niemandem geschadet zu haben, eines der klassischen Argumente der Selbstentschuldigung in den Jahren nach dem Ende der NS-Herrschaft.

Das Verhältnis Klahns zum Judentum ist einer der wesentlichen Schwerpunkte seiner Erklärung. Nicht nur die Auseinandersetzung mit Bossanyi und seinem Förderer, dem

¹⁰¹ Siehe Anhang.

¹⁰² Über ihn der knappe Vortrag seines Sohnes: Bossanyi 2000. – Vgl. auch Fligge 2012.

¹⁰³ Repetzky 2013, S. 31 mit Anm. 184/185.

Lübecker Gartenbaudirektor Harry Maasz, ist es, die ihn diesen Themenkreis berühren lässt. Er geht weit darüber hinaus und bedient nahezu alle Stereotypen eines oberflächlich geläutert erscheinenden Antisemitismus. Er habe unter den Juden auch

andere kennen gelernt, als wie jene, die in ihren Zeitungsartikeln für das Volk schrieben: Religion ist Quatsch – die aber ihre eigenen Kinder in den Religionsunterricht in die St. Annenstraße [d.h. zur Lübecker Synagoge] schickten! Ich habe andere Juden kennen gelernt, die sich nicht dazu drängten, partout Mitglied im „Tatkreis“ zu werden. Ich habe andere Juden kennen gelernt, und achten gelernt, die auf ihre Art sehr, sehr stolz waren, und die mich in meiner Art achteten und noch achten.

Die Trennung von „Juden“ und „anderen Juden“ scheint für die Selbstbeschreibung Klahns von erheblicher Bedeutung, und Bossanyi – dem offensichtlich nachgesagt werden soll, sich für die nationalkonservative Strömung rund um die Zeitschrift „Die Tat“ eingesetzt haben zu wollen – ist die Negativfolie, auf der sich Klahns vermeintlich offenes Verhältnis zu jenen anderen, „besseren“ Juden positiv abheben soll.

Klahns Rechtfertigung seiner Position innerhalb des Lübecker Kulturlebens und der dortigen Kulturpolitik beginnt mit einer Stellungnahme zur Affäre um den entlassenen Direktor des St. Annen-Museums Carl Georg Heise (1890-1979) und dessen Ablösung durch den strammen Nationalsozialisten Hans Friedrich Schröder (1887-nach 1946?).¹⁰⁴ Er, Klahn, sei sicherlich niemand, der Heise besonders schätze, aber sein vorgesehener Nachfolger sei *noch miserabler* gewesen. *Ich habe mich immer vor Heise gestellt – warum!? Aus Prinzip! Nicht weil ich Heise liebe – um des Himmels willen! Nein, weil ich diese Qualle nicht hassen kann.* Auch hier eine klare Aussage, die Klahns Position verdeutlichen soll: Im Zweifel habe er gegen einen erklärten Nationalsozialisten selbst noch zu einem Museumsdirektor gestanden, den er persönlich verachtet habe.

Viele andere seiner Feststellungen in seiner Erklärung sind dermaßen kryptisch, dass sie sich weder konkreten Vorgängen zuordnen lassen, noch wäre es immer erkennbar, auf welche Personen seine bisweilen kruden Urteile zu beziehen wären. Das bedeutet aber auch, dass seine Erklärung gewissermaßen für Insiderkreise geschrieben war, die in den Lübecker Verhältnissen zu Hause waren und für die der an Goethes „Götz von Berlichingen“ erinnernde Schluss gedacht gewesen sein mag. Hatte Klahn einleitend gemutmaßt, er hätte es bei regelmäßiger Beitragszahlung in der NSDAP bis zum Gauleiter bringen können, so beendet er seine Erklärung folgendermaßen:

Und ich glaube, dass ich nach Obigem den Anspruch erheben könnte, Oberbürgermeister in Lübeck zu werden! Awerst ik will dat garnicht – sondern Lex mihi ars!¹⁰⁵

¹⁰⁴ Eine moderne Darstellung dieser Vorgänge liegt bisher nicht vor. Zu verweisen ist einstweilen auf Wendland 1999, S. 278-280.

¹⁰⁵ Nicht der lateinische Sinnspruch ist hier gemeint, sondern ein lautmalerisches Deutsch.

k. Klahns Ehrenerklärung für den wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit verurteilten Otto Marloh vom 23. August 1948

Otto Marloh (1893-1964)¹⁰⁶ war Berufsoffizier, hatte am Ersten Weltkrieg teilgenommen, war mehrfach verwundet worden und gehörte 1919 als Offizier der rechtsextremen und demokratiefeindlichen Brigade Reinhard an. Am 11. März 1919 gab er in Berlin persönlich den Befehl zur Erschießung von 29 Angehörigen der Volksmarinedivision; der gegen ihn deswegen geführte Prozess endete mit einem Freispruch.¹⁰⁷ Marloh trat 1930 in die NSDAP ein (Mitgliedsnummer 383861) und war Ortsgruppenleiter Celle-Altstadt bis 1939, amtierte von 1934 bis 1939 als Direktor des Zuchthauses Celle, danach als Oberregierungsrat im Zuchthaus Gollnow und seit 1942 als Landrat im Kreis Wittgenstein. In dieser Eigenschaft war er an einer Konferenz zur Selektion sogenannter „Zigeunermischlinge“ beteiligt, im Ergebnis derer 134 Personen nach Auschwitz deportiert und dort – mit Ausnahme von neun Überlebenden – ermordet wurden. 1945 war er für die Tötung eines abgeschossenen Fliegers der US-Luftwaffe verantwortlich und ist auch deswegen als Kriegsverbrecher zu bezeichnen. Im Berleburger Zigeunerprozess wurde Marloh 1949 wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, die er aus Krankheitsgründen nicht zu verbüßen hatte. Marloh starb 1964 in seinem Geburtsort Hildesheim.

Im Verlaufe des Berleburger Strafprozesses gegen Marloh gab Klahn unter dem Datum des 23. August 1948 für Marloh eine Ehrenerklärung ab.¹⁰⁸ Marloh sei Klahn

bekannt als Major, Zuchthausdirektor und Landrat und befreundet wegen seiner ausserordentlich lauterer Gesinnung und seiner hervorragenden männlichen Haltung.

Er sei

ein Mensch, der bewusst eine klare und kompromisslose Ordnung unter den Menschen, zwischen den Völkergemeinschaften und Staaten anstrebt.

Für Klahn ist Marloh

ein vorbildlicher Vertreter des preussischen Offiziers, der in seinen besten [zu ergänzen wohl: Eigenschaften] immer Weltgeltung genossen hat.

Marloh habe sich, so Klahn offensichtlich fälschlich, *schon sehr früh in die Opposition* zum Nationalsozialismus begeben, habe mit dem zuständigen Gauleiter Telschow *so manchen Strauss ausgefochten*, habe die Achtung der ihm anvertrauten Gefangenen besessen, so dass *er beliebt war als Zuchthausdirektor*. Klahn schließt mit der Gesamtbeurteilung:

Marloh hat Vorbildliches für sein Vaterland geleistet, und ist als Mensch unantastbar! Jede Nation würde stolz sein, einen Mann wie Marloh zu den ihren zu zählen!

¹⁰⁶ Über ihn: <http://akteureundtaeterimnsinsiegenundwittgenstein.blogspot.de/a-bis-z/gesamtverzeichnis/#marloh> (abgerufen 10.3.2015). – Zum zeithistorischen Hintergrund: Opfermann 2009.

¹⁰⁷ Über diese Vorgänge und Marlohs persönliche Verantwortung in ihnen: Sauer 2005, S. 26-45. – Vgl. schon Tucholsky in: Die Weltbühne, 18.12.1919, Nr. 52, S. 755, hier zit. nach Gesammelte Werke 2005, S. 243.

¹⁰⁸ Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Westfalen (Münster), Q 226 Staatsanwaltschaft Siegen Nr. 36, Blatt 8a.

Eine solch hymnische Beurteilung eines unter denkbar schwerster Anklage stehenden ehemaligen Zuchthausdirektors und Landrates mit einer zutiefst kritikwürdigen und allgemein bekannten Vergangenheit in der Frühzeit der Weimarer Republik ist selbst dann kaum vertretbar, wenn man in Rechnung stellt, dass Klahn von der Landratstätigkeit Marlohs keinerlei Detailkenntnisse gehabt haben dürfte. Sie wird freilich auch dadurch zum Skandal, dass Klahn unter seine Erklärung vor die eigenhändige Unterschrift den folgenden Satz setzt:

Ich bin freischaffender Künstler, habe der N.S.D.A.P. nicht angehört und bin auch keiner ihrer Organisationen verpflichtet gewesen!

Vor dem Hintergrund der oben getroffenen Feststellungen zu Klahns früher Parteimitgliedschaft handelt es sich wiederum um eine Unwahrheit, diesmal unmittelbar gegenüber einem Gericht. Klahns Haltung gegenüber Marloh ist die eines klassischen Persilscheingebers, der einen vor Gericht stehenden Angeklagten zu verteidigen trachtet und dabei sehr weitgehend bereit ist, Grundsätze der Menschlichkeit hintanzustellen.

Anhang: Klahns Erklärung vom 24. August 1946

Das Original dieser Erklärung befindet sich im Archiv der Klahn-Stiftung in Mariensee (maschinenschriftlicher Durchschlag). Der hier veröffentlichte Text wurde dem Verfasser von Herrn Harald Friz M.A. zugänglich gemacht. – Wiedergaben von Teilen des Textes in der Literatur – vor allem bei Repetzky 2013 – sind größtenteils ungenau.

Erich Klahn

z.Zt. Celle am 24./8/1946.

Erklärung.

Ich könnte 1945 Gauleiter gewesen sein, wenn ich ab 1920 meine Beiträge für die N.S.D.A.P. bezahlt hätte! Ich könnte mir heute für das jedoch nicht bezahlte Beitragsgeld vielleicht dieses oder jenes kaufen auf dem schwarzen Markt sogar, wenn die Summe dort ästimieret würde. Ich weiss das nicht. Auch nicht, wie hoch die Summe geworden wäre. Ich hätte mir als Gauleiter allerhand erlauben können, und es wäre einiges in meinem Gau in die Erscheinung getreten – anderes nicht! Aber weil ich 1920 wirklich und wahrhaftig nur „nominelles“ Mitglied der Partei gewesen bin, blieb eben der Gauleiter nur ein Traum, und es bleibt „Spökenkiekern“ vorbehalten, mich heute für einen ganz geheimen „Gauleiter“ zu halten oder für sonst ein grauenhaftes und grauenerregendes Ungeheuer vergangener Tage. 1920 (eintausendneunhundert und zwanzig) lebte ich als Angehöriger des Jahrganges 1901 in München, und werkte auf der Akademie der bildenden Künste. In München, das eben erst die Schrecken des „Geiselmordes“ und die „langhaarige Dekadenz Schwabings“ hinter sich gelassen hatte. Und ich erlebte mit Freunden, Geistlichen, Bürgern, Bauern und Arbeitern zusammen die erste grosse Rede Hitlers im Hofbräuhaus.

Der Unsinn von Versailles, der doch wohl in der Tat nicht von Hitler stammt oder gar eine Lüge von Göbbels gewesen ist, geisterte durch den Raum, und welcher Europäer wagt zu verurteilen, dass junge und alte Menschen, die der ganze Dreck und Unrat der Gezeit um 1918 anwiderte, die Worte Hitlers damals wie eine Befreiung empfanden und sich spontan zu seiner neuartigen „Partei“ meldeten!?

Meine erste Mitgliedskarte wurde mir ins Haus gebracht, nach dieser abendlichen Anmeldung. Es ist möglich, dass ich den ersten Beitrag bezahlt habe – es ist ebenso gut möglich, dass ich ihn nicht bezahlt habe. Die rote Mitgliedskarte, mit einer Nummer um die 2000 herum, habe ich als Kuriosum, auf einen Pappendeckel geklebt, durch all die Jahre aufbewahrt; in einer Mappe, die auch andere Kuriosa barg. Diese Mappe befand sich gut erhalten unter den Resten meiner Habe, die mir eine widerliche Willkür einer Besatzungstruppe in meiner oder ausserhalb meiner Wohnung irgendwo im Gelaende von Niendorf nahe Lübeck übrig liess. Aber diese Karte war nicht mehr darin – sie ist seitdem verschwunden! Und ich hege die begründete Vermutung, dass sie ein sensationslüsterner Zeitgenosse bei sich trägt und herumreicht! „Hett `ne Uhle seeten, leiwe Fründ!“ – Sollte meine Vermutung zutreffen, so möge eine geheime Staatspolizei von 1946 oder die S.S. der

Engländer sich die Mühe machen, die Karte vorsichtig vom Karton zu lösen, und auf der Rückseite feststellen, wieviel Beiträge im Ganzen bezahlt sind! Im Übrigen, und das sei nicht verschwiegen, wird man auf der Karte noch Fingerabdrücke von Hitler selbst feststellen können. Wahrscheinlich ausserordentlich interessante Abdrücke aus der ersten Zeit s[e]ines Wirkens, und ich stehe ich nicht an, das Bekenntnis abzulegen, dass ich diesem Mann sogar die Hand gegeben habe!

Jedenfalls bin ich in der Zeit auch auf den sonderbaren Einfall gekommen, niemals in meinem Leben ein Knopflochabzeichen zu tragen, und niemals einen Menschen nach einem Knopflochabzeichen zu beurteilen.

Diese Abzeichen hat der Teufel erfunden, und es ist das wirklich lobenswerte Verdienst der Engländer, keine Abzeichen irgendwelcher Art zu erlauben! Ich gewöhnte mir an, das jeweilige Abzeichen im Knopfloch zu übersehen, und noch klarer dem mir gegenüberstehenden Menschen in die Augen und ins Herz zu schauen! Ob dieses Herz nun unter einem zerlumpten Rock, einem eleganten Habit, einem Reichsbannerrock, einem Rotfronthemd, einem braunen oder schwarzen Hemd, einem bestickten Rock oder einem Offiziers[-] oder Landserrock schlägt! Ich hasste Knopflochabzeichen, und warum schlug man sich denn in den „Kampfjahren“ damals tot? Um der Abzeichen willen doch nur! – Prachtkerle und Schweinehunde auf beiden Seiten – und die wusste und weiß ich in jeder Fassung, Stimmung und Schattierung auseinanderzuhalten, ja.

Die Jahre gingen hin, und der Erscheinungen Flucht im politischen Leben – mit dem Nihilismus tangierend, waren in einer freien Stadt wie Lübeck mit seinem einzigartigen Parlament gar köstlich zu beobachten! Wie auf einer Kleinkunstabühne intim und wirksam dieses Marionettenspiel der sich balgenden, zerrenden, liebenden, hassenden, neckenden und sich beschimpfenden Puppen – um der Abzeichen und der Knopflöcher willen. Gehorsam irgendwelchen Prinzipien, Disziplinen, Institutionen und auch wohl in allen Schattierungen schillernden Korruptionen geistiger Art. Die ernsthaften Stadtväter versahen ihre Ämter – nicht dümmer und nicht klüger, wie zu allen Zeiten, justament so und nur so lebendig, wie nun einmal sich diese Gattung Mensch zu geben vermag – zu allen Zeiten.

Wenn ich später mit 99 Jahren die Zeit habe, und hoffentlich für wert gehalten werde, im Heiligen Geist Hospital zu sitzen, in dem vorletzten Kämmerchen vor dem allerletzten – dann erzähle ich davon mal. Aber in diesen Zeilen um meine 45 herum muss ich auf der Linie bleiben, denn [es] geht um meine „Existenz“, die wiederum 12 Jahre Diktatur einigermassen überstanden hat, ohne sich in Etwas zu beugen!!! Jedoch ich lebe nun mal in der britischen Zone, und die liegt allerdings meines Wissens immerhin in Europa und nicht in Afrika oder Indien. Und ich bin nicht Emigrant eben im Amerika, und nicht Flüchtling in Spanien! Und nicht Gast im Augenblick in Kanada, weil ich nicht über den Verdacht mir selbst gegenüber zu springen vermag, fahnenflüchtig zu erscheinen – vielleicht – (man entschuldige das militaristische Wort!). Andere hatten es in anderen Zeiten leicht, wenn sie so um 20/21 herum aus dem Südosten kommend, in Lübeck Fuss fassten, und erstmal Vorlieb nehmen mussten in dem Flur der Amtswohnung eines höheren Beamten der Stadt Lübeck. Sehr bald aber hatten sie ein eigenes Siedlungshaus, und ein zweites in Hamburg, und sie hatten den guten Riecher, sich rechtzeitig aus dem Staube zu machen, und haben da wohl auch bald ein

Häuschen (wenn auch kein Siedlungshäuschen) in England gehabt. Ob Kriegerehrungen für die Gefallenen des ersten Weltkriegs oder ob Pufflaternen – was scherte es diese kosmischen Erscheinungen ihrem Leichenfleddertum zu leben! Und wagte unsereins – ohne Knopflochabzeichen wohlgermerkt – dagegen zu sein, dann wiesen die, die dann später unter einer „Diktatur“ ächzend, dennoch ihr Pöstchen bekamen, mit Fingern auf mich! Und diese Finger schnellten dann unter der „Diktatur“ nur zum Fliegenfangen scheinbar mal eben durch die Luft, und nun wollen sie mit diesen Fingern wieder auf mich weisen, weil sie keine Fliegen mehr fangen können! Armselige Wichte, deren Namen ich noch verschweige – seid vorsichtig in Eurer Ecke – es könnte ziehen, und Zugluft bekömmst nicht.

Ich habe in der Stille gelebt, und das weiß ja wohl „Lübeck“! Ich habe auch in der Stille gearbeitet, und das wussten nicht so sehr viele! Weshalb neidet man mir heute meine Stille, und das, was ich in der Zeit gearbeitet habe!? Weshalb zerrt man an mir herum heute? Wem von denen da drüben habe ich ein Leid angetan? Wem ein Leid antun lassen!? Wem habe ich verhindert, dass über ihn oder gar von ihm in der Presse der Diktatur gedruckt worden ist!? Wohl habe ich in den „Demokratie“ bis 33 das Gebahren und Verhalten einiger Weniger, die obendrein nicht in der Stille sassen, sondern viel Lärm, sehr viel Lärm um sich zuliessen und selbst verbreiteten, mit klaren eindeutigen Worten besprochen und in kleinstem Kreise auch gerügt.

Ich habe nach 33 aber nicht „Gelegenheiten“ dazu benützt, jemanden zu diffamieren oder verächtlich zu machen, oder gar dem Henker auszuliefern.

Heraustreten – offen – wer Klage gegen mich vor zu bringen hat! Ein Hundsfott, der hintenherum mit Geifer an der Schnauze mich anzuknurren wagt! Meine Herren – das „Hintenherum“ ist mir verhasst! Mögen Sie auch noch so viel Übung darin haben. Und auf dem Gebiet der Lüge ist jeder dieser „virorum obscurorum“ ein Meister!

Es soll das Wort „Jüdin“ gefallen sein – dass ich nicht lache! Und in diesem Zusammenhang möchte ich Folgendes andeuten: Ein in Lübeck lebender jüdischer Künstler, der allerdings damals nicht wahr haben wollte, und sich mit Händen und Füßen dagegen wehrte, dass er Jude sei, wollte die Schwester des oben schon angedeuteten höheren Beamten heiraten. Und der war Parteimitglied der S.P.D., und raste wie gestochen bei den Freunden seines Hauses herum, und beschwor sie, seine Schwester davon abzubringen, diesen Juden zu heiraten! – Und wie war das mit Ihren Scheidungsplänen, lieber Kollege! Entwickelten sich die zwangsläufig unter der „Diktatur“ – oder hatten die andere Gründe, die doch wohl schwer mit der Theatralik ihrer Eheschließung in der Kerzenerleuchteten Marienkirche in Einklang zu bringen sind, Sie armseliger hohler Tropf!

Juden – ja. Ich habe andere kennen gelernt, als wie jene, die in ihren Zeitungsartikeln für das Volk schrieben: „Religion ist Quatsch“ – die aber ihre eigenen Kinder in den Religionsunterricht in die St. Annenstrasse schickten! Ich habe andere Juden kennen gelernt, die sich nicht dazu drängten, partout Mitglied im „Tatkreis“ zu werden. Ich habe andere Juden kennen gelernt, und achten gelernt, die auf ihre Art sehr, sehr stolz waren, und die mich in meiner Art achteten und noch achten.

Ich kenne hinwiederum Arier, die die Hosen voll machten, wie der 31. Januar 33 geschehen war, und in Ohnmacht verblieben, in der sie sich pflegen liessen von „Tatkreis“juden, und die

dann wieder zu sich kamen, und mit der Zeit dann manches gutes und besseres Geschäft mit den verfluchten „Nazis“ tätigten! Künstlerisch tätigten!

Ich saß von 24 bis über 33 hinaus in der Stille meiner Behausung in der Gärtnergasse 3 a – und habe nachweislich eine gute Nachbarschaft in meinem „Block“ gehalten. Allerdings sind mir Bonzen in jeder Fassung und in jeder Uniform verhasst – ich mag sie nicht leiden! Und so kam denn das Jahr 33 und das was kommen musste! Und einer der neuen Bonzen, der dann sehr schnell über sich fiel – bot mir ein besonderes Amt für Lübeck, Mecklenburg und Schleswig-Holstein an. Ich sagte schlicht und ergreifend „Danke nein“! (Ich habe dann vor Manchen mich gestellt, in der „Stille“, ja, auch vor Sie, Herr Kollege![]) Z.B. habe ich vor einer eilfertigen Wiederbesetzung des Direktor[-]Posten am St. Annen-Museum geradezu halsbrecherisch gewarnt! Und habe gesagt, dass dann besser Heise bliebe und das nicht, weil ich Heise nun besonders schätze, nein, weil der andere noch miserabler war! Ich habe mich immer wieder vor Heise gestellt – warum!? Aus Prinzip! Nicht weil ich Heise liebe – um des Himmels willen! Nein, weil ich diese Qualle nicht hassen kann, von dem Barlach auf einem nachgelassenen Briefkonvolut mit Briefen von Heise handschriftlich geschrieben hat: Heise, der Scheissker! – (Zu erfragen bei dem Kuratorium der Barlachgesellschaft!)

Doch wieder zu mir: 1933 malte ich eine Reihe „Erreger der Massenpsychose“, und darunter auch Hitler, mit einem Vergissmeinnichtstrauss in der Hand! Und hinter sich einen Wald von Fahnen, und nur Fahnen ... und dieses Vergissmeinnichtsträuschen hat mich sogar vor Argem bewahrt, ein schlichtes Vergissmeinnicht! Die Jahre gingen hin, und den Kollegen in Lübeck ging es nicht schlechter, wie es Künstlern eben in ihrem Erdenwallen sonst geht, nein! Aber ich will nicht gehässig werden – warum?

Dann wurden in Wien 3 Nazis in der übelsten Form österreichischer Justiz erdrosselt – und sie zeitigten dann Millionen Opfer! Nur drei waren es in Wien – und wie eine Lawine rollte das Massenmorden dann ab! Wie oft wohl hat die Weltgeschichte ähnlich Regie geführt – und dann ihr blutiges Haupt verhüllen müssen! Man drehe mir hieraus kein Fädchen ... ich stelle nur fest, dass es nur 3 „Nazis“ waren! Und ich kann wirklich nicht dafür, dass es Nazis waren!

Ich malte 1939 den Rückzug der Napoleonischen Armee aus Russland – es sollte eine bescheidene Warnung sein, wie sie mir ziemt! Ein Bild – sonst nichts!

Und es kam 1943, und ich war noch immer nicht in der Reichskammer für bildende Künste (und Nolde schon lange Pg!).

War das Opposition oder nicht!? Meine Herren Kollegen, mit Professorentitel oder nicht!

Und man lasse sich meinen Briefwechsel mit dem Finanzamt geben – aus den Jahren der „Diktatur“, und vergleiche dann die Beziehungen Anderer zu dem Finanzamt, und man wird staunen!

Und – der, der mir nachweisen kann, dass ich auch nur ein einziges Mal in den 12 Jahren Nazi Herrschaft „Heil Hitler“ gesagt hätte, dem vermache ich den Rest meiner Habe, den mir die Besatzungstruppen heil gelassen haben!

War das ehrliche und saubere Opposition oder nicht, ihr fliegenfangenden Aschlöcher und Mitarbeiter an Frauenzeitschriften und Hersteller von „Arbeiten“ für das dritte Reich!

Der Geist ist unserer Schwäche Kraft ... man sollte den einen nehmen und ihm den anderen um die Ohren hauen!

Und nun noch der Geibelpreis der Stadt Lübeck! Der nicht etwa ein Parteipreis war – bemerke ich!

Ich bekam den Geibelpreis, nachdem ich keinen der damaligen Würdenträger darüber im Unklaren gelassen hatte, dass ich nicht Mitglied der R.K.d.b.K. war, und dass ich auch meine eigene konservative Art des Grusses mit Hutabnehmen beibehalten hatte!

Ich bin aber auch freimütig genug, zu gestehen, dass ich bei der Ehrung für die Gefallenen zum ersten Mal und zum einzigen Male (eben bei der Verleihung des Geibelpreises) den Arm hoch genommen habe. Und das hätte ja wohl jeder Ausländer getan, nicht wahr!?

Alsdann: diese Zeilen sind noch harmlos, im Grunde! Sie können aber grollend, blitzend und donnernd erweitert werden, wenn die drüben es so wollen! Dass mir wirklich nicht behagt, dass in Lübeck ein „KZ Mann[“] besonders kreierte wird, der als Homosexueller, und nur als das ins KZ kam, dass andererseits ein Mann, der wirklich vorbildlich jenseits von links und rechts grosse Verdienste um das geistige Leben in Lübeck hat, in übelster Weise diffamiert und schikaniert wird, erkläre ich offen und freimütig! Dass ein schlichter Hinweis (ich weiss nicht ein Mal was darin steht) aus an sich gebilligter Feder, auf meine erste Ausstellung, die ich aus besonderen Gründen in Celle zuliess, von der Redaktion einer Lübecker Zeitung abgelehnt wird, auf eine bloße politische Verdächtigung hin, lasse ich mir nicht gefallen! – Ich verlange Aufklärung über die Hintergründe des Verhaltens des Redakteurs, und das schon aus dem Grunde, um Dr. Wember nicht zu belasten.

Ich bin bereit, in öffentlicher Rede mich zu erklären und Rede und Antwort zu stehen. Und es wird gar Manchem Hören und Sehen dabei vergehen! Man frage in der Siedlung Gärtnergasse nach Klahn – man frage Kreisleiter Klaussen und Bürgermeister Schneider nach Klahn, und man frage Ministerpräsident Kopf Hannover nach Klahn!

Und es bleibt das Alte: die Katholiken sagen von ihm, er ist Protestant – die Protestanten sagen er ist Katholik. Und die Heiden nennen ihn Christ und die Christen nennen ihn einen Heiden. Und die Nazis nannten ihn Kommunist, und die Kommunisten nennen ihn Nazi. – Ich aber finde mich da ganz gut durch – ich sehe bei allen nur und einzig und allein auf das Herz in ihrer Brust. Und im Übrigen erinnere ich an die Geschichte im alten Testament: Schautet nicht zurück, auf dass ihr nicht zur Salzsäule erstarrt! Und ich glaube, dass ich nach Obigem den Anspruch erheben könnte, Oberbürgermeister von Lübeck zu werden! Awerst ik will dat garnich – sondern Lex mihi ars!

Klahn

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen sind jeweils am Orte in den Fußnoten genannt.

Bossanyi 2000

Jo Bossanyi, *Leben und Arbeit des Künstlers Ervin Bossanyi von 1920 bis 1934 in Norddeutschland* (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Lübeck, Reihe 3, Bd. 5), Lübeck 2000.

Bruppacher 2014

Paul Bruppacher, *Adolf Hitler und die Geschichte der NSDAP. Eine Chronik*, Norderstedt³2014.

Buss 2011

Hansjörg Buss, *„Entjudete“ Kirche. Die Lübecker Landeskirche zwischen christlichem Antijudaismus und völkischem Antisemitismus (1918-1950)*, Paderborn 2011.

Carstensen 1993

Richard Carstensen, Paul Brockhaus, in: Alken Bruns (Hg.), *Lübecker Lebensläufe aus neun Jahrhunderten*, Neumünster 1993, S. 59-61 (erstmalig 1982).

Dalbajewa/Salzbrenner 2013

Birgit Dalbajewa/Uwe Salzbrenner, *Ein Patriot warnt vor dem Krieg. Politische Bilder von Erich Klahn – eine private Ikonographie der Weimarer Republik*, in: *Ein Patriot warnt vor dem Krieg. Politische Bilder von Erich Klahn*, hg. vom Klahn-Freundeskreis, Neustadt/Mariensee 2013, S. A-K.

Dietz/Gabel/Tiedau 2003

Burkhard Dietz/Helmut Gabel/Ulrich Tiedau (Hg.), *Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1910-1960)* (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 6), 2 Teilbände, Münster u.a. 2003.

Dohnke/Hopster/Wirrer 1994

Kay Dohnke/Norbert Hopster/Jan Wirre (Hg.), *Niederdeutsch im Nationalsozialismus*, Hildesheim 1994.

Douglas 1970

Donald M. Douglas, *Nazi Party Membership in Munich, Passau, Rosenheim, Landshut, and Mannheim, 1919-1922*, Ann Arbor 1992, doi:10.3886/ICPSR00044.v1

Fligge 2012

Jörg Fligge, Jo Bossanyi und das Werk seines Vaters, in: Der Wagen 2012, S. 69-86.

Friz 1983

Diana Maria Friz, Klahn – eine Biographie, in: Kat. Celle 1983, S. 5-11.

Friz 1986

Diana Maria Friz, Die Ulenspiegelquarelle im Leben Erich Klahns, in: Kat. Wolfenbüttel 1986, S. 45-55.

Friz 2015

Diana Maria Friz, Erich Klahn (1901-1978), in: Kat. Lübeck 2015, S. 9-36.

Fuhrmeister 2004

Christian Fuhrmeister, Ein Märtyrer auf der Zugspitze? Glühbirnenkreuze, Bildpropaganda und andere Medialisierungen des Totenkults um Albert Leo Schlageter in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, in: zeitenblicke 3, 2004, Nr. 1 (www.zeitenblicke.de/2004/01/fuhrmeister/index.html), Abruf 15.6.2015).

Gierczynski 2006

Susanne Gierczynski, Von Angesicht zu Angesicht. Erich Klahns Porträtmalerei, in: Von Angesicht zu Angesicht. Erich Klahns Porträtmalerei, Hannover 2006, S. 6-40.

Hopster/Wirrer 1994

Norbert Hopster/Jan Wirrer, Tradition, Selbstinterpretation und Politik. Die „Niederdeutsche Bewegung“ vor und nach 1933, in: Dohnke/Hopster/Wirrer 1994, S. 59-122.

Jäckel/Kuhn 1980

Eberhard Jäckel/Akxel Kuhn (Hg.), Hitler: Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1924, Stuttgart 1980.

Kat. Celle 1983

Gemälde von Erich Klahn, Bomann-Museum, Celle 1983.

Kat. Lübeck 2015

Erich Klahn. Ulenspiegel, 1901-1978, hg. von Alexander Bastek u.a., Petersberg 2015.

Kat. Wolfenbüttel 1986

Erich Klahns Ulenspiegel. Illustrationsfolgen zu Charles de Costers Roman (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 52), Wolfenbüttel 1986.

Köstlin 1994

Konrad Köstlin, Niederdeutsch und Nationalsozialismus. Bemerkungen zur Geschichte einer Beziehung in: Dohnke/Hopster/Wirrer 1994, S. 39-57.

Laux 2003

Flandern im Spiegel der „wirklichen Volksgeschichte“. Robert Paul Oszwald (1883-1945) als politischer Funktionär, Publizist und Historiker, in: Dietz/Gabel/Tiedau 2003, S. 247-289.

Lokers 2014

Jan Lokers, Hansestädtische Erinnerungskultur im 19. und 20. Jahrhundert. Lübeck gedenkt seiner Stadtgründung und Erhebung zur Reichsstadt im Mittelalter, in: Hanse und Stadt. Akteure, Strukturen und Entwicklungen im regionalen und europäischen Raum. Festschrift für Rolf Hammel-Kiesow zum 65. Geburtstag, hg. von Michael Hundt u.a., Lübeck 2014, S. 295-312.

Müller 2014

Wulf Eberhard Müller (jun.), Erinnerungen an Erich Klahn, in: Erich Klahn. Werk und Wirkung, hg. vom Klahn-Freundeskreis e.V., Mariensee 2014, S. [9-10].

Olewski 2014

Rafael Olewski, Tor der Tränen. Jüdisches Leben im Shtetl Osiećiny in Polen, Leiden unter NS-Terror und in Auschwitz, Überleben im KZ Bergen-Belsen, dort im DP-Camp und in Celle 1914-1981, Konstanz 2014.

Opfermann 2009

Ulrich Friedrich Opfermann, Berleburg im Nationalsozialismus, in: Bad Berleburg – Die Stadtgeschichte, hg. von Rikarde Riedesel u.a., Bad Berleburg 2009, S. 215-246.

Otten 1983

Frank Otten, Die Gemälde, in: Kat. Celle 1983, S. 12-24.

Rätsch-Langejürgen 1997

Birgit Rätsch-Langejürgen, Das Prinzip Widerstand. Leben und Wirken von Ernst Niekisch, Bonn 1997.

Repetzky 2001

Henning Repetzky, „Eine Welt zu beackern liegt vor mir ...“. Erich Klahn. Eine Monographie, hg. vom Klahn-Freundeskreis e.V., Hannover 2001.

Repetzky 2002

Henning Repetzky, Die Marienkirche im Werk von Erich Klahn, in: Der Wagen 2002, S. 139-157.

Repetzky 2013

Henning Repetzky, Das Verhältnis des Künstlers Erich Klahn (1901-1978) zu völkisch-rassistischem Gedankengut und nationalsozialistischen Kreisen, Typoskript (46 S.), Bearbeitungsstand 15.12.2013, online abrufbar unter: <http://www.klosterkammer.de/html/veroeffentlichungen.html> (Abruf 15.6.2015).

Sauer 2005

Bernhard Sauer, Zur politischen Haltung der Berliner Sicherheitspolizei in der Weimarer Republik, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 53, 2005, S. 26-45.

Schöttker 1986

Kultureller Imperialismus. Charles de Costers belgisches Nationalepos „La légende d’Ulenspiegel“ und seine Rezeption, in: Kat. Wolfenbüttel 1986, S. 27-44.

Schuppenhauer 1986

Claus Schuppenhauer, Auch Eulenspiegel hat Zeit und Ort ... Notizen über Erich Klahn und die ‚niederdeutsche Idee‘, in: Kat. Wolfenbüttel 1986, S. 13-26.

Tucholsky 2005

Kurt Tucholsky, Prozeß Marloh, in: Ders., Gesammelte Werke, Bd. 1, Frankfurt/Main 2005, S. 243.

Vollnhals 1991

Clemens Vollnhals, Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945-1949, München 1991.

v. Rohr 1980

Alheidis von Rohr, „Ich lebe still und schaffe“. Erich Klahn (1901-1978), in: Der Wagen 1980, S. 144-150.

Wendland 1999

Ulrike Wendland, Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil, Teil 1, München 1999.

Zimmermann 2003

Jan Zimmermann, Alfred Toepfers „Westschau“, in: Dietz/Gabel/Tiedau 2003, S. 1061-1090.

Wallenhorst, den 24. Juni 2015

A handwritten signature in blue ink, reading "Thomas Vogtherr". The signature is written in a cursive style with a large initial 'T' and a long, sweeping tail on the 'r'.

Prof. Dr. Thomas Vogtherr